

Reinh. Gerling

Was
muß der Mann
vor der Ehe von der Ehe
wissen ?



Orania-Verlag, Oranienburg

Reinh. Gerling:

**Was muß der Mann
vor der Ehe
von der Ehe wissen?**

Reinh. Gerling:

Was muß der Mann

vor der Ehe

von der Ehe wissen?

Was wahr,
Ist klar,
Doch — rar.

162. — 171. Tausend



Orania-Verlag, Oranienburg bei Berlin

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Das vorliegende Buch ist für junge und reifere Männer, nicht aber für Kinder geschrieben. Doch ich wünsche, daß es auch von Frauen gelesen werde.

In seinen Vorlesungen über Keuschheit sagt Prof. Dr. Sylvester Graham: „Aus Furcht, die jugendlichen Gemüter zu beslecken, hat man es lange für eine sehr kluge Maßregel gehalten, sie in Unwissenheit zu bewahren, und nur zu gewöhnlich hat die natürliche Neugierde des jugendlichen Gemütes in Folge dieser Maßregel falsche Begriffe durch die Zurückhaltung jener aufgesogen . . .“

Die gleiche Erkenntnis hat sich heute weiterer Kreise bemächtigt, und allenthalben zeigt sich das Bestreben, Aufklärung zu schaffen. Diesem Bestreben verdankt mein Buch seine Entstehung. Ich habe versucht, rückhaltlos zu sprechen und — im Gegensatz zu manchen anderen Autoren — gleichzeitig praktisch verwertbare Winke zu geben, soweit dies möglich erscheint.

Dranienburg, den 18. September 1901.

Reinh. Gerling.

Gelcitwort zur vierten Auflage.

Am 15. Mai 1905 erschien die dritte Auflage in 6000 Exemplaren und nun verläßt die vierte ebenso stark die Presse. Wiederholt hat mein Buch inzwischen der Beurteilung des Strafrichters unterlegen, da ein schwarzes Denunziantentum in Deutschland zurzeit sein Unwesen treibt. Das Urteil lautete: „Dieses Buch enthält weder subjektiv noch objektiv Anstößiges, es will belehren und aufklären, seine Tendenz ist eine streng sittliche.“ — Das war bisher auch das Urteil der Leser, wie mehrere Zuschriften beweisen. Mag die vierte Auflage das begonnene Aufklärungswerk fortsetzen. Es ist noch so dunkel in Germanien!

Surgut Aachen, den 13. November 1905.

Reinh. Gerling.

Vorwort zur fünfundzwanzigsten Auflage.

Wäre allein der Absatz entscheidend für den Wert eines Buches, hätte ich Ursache, stolz zu sein auf die vorliegende Schrift. Indessen sehe ich in der starken, nur durch Empfehlung hervorgerufenen Nachfrage lediglich einen Beweis für das wachsende Interesse unserer jungen Männerwelt für ernste Lebensfragen. Ganz besonders hat sich das im gegenwärtigen Kriege gezeigt. Die Männer nehmen es ernster mit ihren sozialen Pflichten, sie begehren Anleitung und Rat auch auf dem Liebes- und Ehewege. Wie viele hunderte Zuschriften zeigen, ist diese Schrift in alle Gesellschaftskreise eingedrungen und mehrere Uebersetzungen sind erschienen. Wie bei jeder Auflage, so wurde auch bei der letzten von einigen Sittlingen der Versuch gemacht, durch Denunziation und Anklage das Buch zu beseitigen. Diese Versuche mußten bei dem bisher von allen Gerichtshöfen anerkannten einwandsfreien Inhalt scheitern und es ist charakteristisch, daß der Vorsitzende einer preussischen Strafkammer erklärte: „Er habe das Buch seinen Söhnen geschenkt, als sie ihr 18. Lebensjahr vollendet hatten.“ —

Der Erfolg des vorliegenden Werkes ließ auch findigen Konkurrenten keine Ruhe. Sie vermochten es mit ihrem buchhändlerischen Anstandsempfinden in Einklang zu bringen, Bücher unter täuschend ähnlichen Titeln, ja mit täuschend ähnlichem Umschlag auf den Markt zu bringen. Nachahmung ist, wenn auch unbeabsichtigt, eine Form der Schmeichelei. Mögen auch diese Nachahmungen Verbreitung finden, wenn sie Aufklärung in gutem Sinne schaffen! —

Dranienburg, im Oktober 1917.

Reiny. Gerling.

Inhalt:

	Seite
Das Erwachen der Liebe und das Wesen der Ehe.	
Malthus. — Die Gesundheit. — Die Notwendigkeit der Aufklärung. — Die falschen Anschauungen. — Keuschheit. — Die Liebe. — Vernunft. — Energie. — Die Oberhoheit des Willens. — Die Mysterien der Liebe. — Sympathie und Antipathie. — Die großen Pflichten der Eheschließenden . . .	9
Die Fortpflanzungsorgane.	
Die männlichen Geschlechtsorgane. — Der Genius der Fortpflanzung. — Die weiblichen Geschlechtsorgane. — Periode und deren Folgeerscheinungen. — Gesundheitspflege in der kritischen Zeit	19
Abstammung und Vererbung.	
Die öffentliche Meinung — Ebenbürtigkeit. — Tier- und Menschenzucht. — Die Entstehung des Menschen. — Alkoholismus. — Fallsucht. — Geistesstörung. — Tuberkulose. — Syphilis. — Krebs. — Tabes. — Zuderkrankheit. — Gift. — Veitstanz. — Geldheiraten. — Das gesunde Mädchen . .	31
Das Vorleben.	
Die Vergangenheit des Mädchens. — Onanie. — Kennzeichen derselben. — Die Reinheit des Mannes. — Keuschheit ist unschädlich. — Die Geliebte. — Die Prostituierte. — Geschlechtskrankheiten. — Folgen in der Ehe. — Pflichten des Mannes	41
Die Erziehung zur Ehe.	
Das Mysterium der Ehe kein Gegenstand der Erörterung. — Enttäuschungen. — Wie soll die Frau beschaffen sein? — Die Reiche. — Die Schönheit. — Das Weib als Genossin. — Das liebende Weib. — Der echte Mann. — Wie lernt man	

Mädchen kennen? — Wert der Jungfräulichkeit. — Erstbegrüßung. — Benehmen, Atmung, Kleidung, Hautpflege, Ausscheidungen des Mädchens. — Ist Belehrung unmoralisch? — Charakter und Lebensgewohnheiten. — Selbstbewußtsein. — Eifersucht. — Der Lebensinhalt des Weibes 49

Brautnacht und Flitterwochen.

Ankenntnis. — Das Ramasutram und die indischen Völker. — Maßhalten. — Das Benehmen des jungen Gatten. — Die Schranke der Scham. — Die Flitterzeit. — Hochzeitsreise. — Die Befruchtung. — Der weitere Verkehr der Gatten 70

Die Unfruchtbarkeit.

Ursachen. — Krankheit. — Der Altersunterschied. — Alkohol. — Zigarren. — Verkehrte Geschlechtsempfindung. — Bleichsucht. — Frauenleiden 82

Die Verhütung der Empfängnis.

Schwierigkeiten. — Ist sie moralisch? — Ist sie notwendig? — Coitus interruptus. — Naturgemäße Verhütung 87

Die Kunst der Zeugung und die Bestimmung des Geschlechts.

Diät der Zeugung. — Die Liebenden. — Die Verkaufenen. — Hufeland. — Das Versehen der Schwangeren. — Prof. Bod. Prof. Schenk. — Der Talmud. — Eine neue Theorie der Geschlechtsentstehung. — Beachtet die Qualität und nicht die Quantität 93



Das Erwachen der Liebe und das
+ + + Wesen der Ehe + + +

Nur hier ein klarer, treuer Untergrund,
Ein sich'rer Pol im wirbelnden Getriebe —
Das Festeste auf dieser schwanken Welt
Ist ein* starkes Weibes ganze Liebe.

Otto Ernst.

In Amerika gibt es gemeinnützige Vereine, die den Standesbeamten für die Aufgeborenen kostenfrei sogenannte Brautbücher zur Verfügung stellen. Darin werden die wichtigsten hygienischen Ratschläge für den ehelichen Verkehr gegeben. Was aber wissen bei uns in Deutschland, im Lande der „Dichter und Denker“, die jungen Männer und Jungfrauen über die Grundlagen einer glücklichen Ehe?

Nachdem Malthus den Grundsatz aufgestellt: „Alles, was eine Gesellschaft von ihren Mitgliedern verlangen kann, ist, daß sie keine Familie gründen, ohne imstande zu sein, sie zu erhalten“, glaubt der junge Mann genug getan zu haben, wenn er die materiellen Fragen vor der Eheschließung geregelt weiß.

Daß dies ein falsches Prinzip ist, lehren die meisten unglücklichen oder richtiger „glücklosen“ Ehen. „Der Grundstein des ehelichen Glückes ist die Gesundheit der Frau!“ sagen mit vollem Rechte die Hygieniker. Ich füge hinzu: „und die Gesundheit des Mannes nicht minder.“ Es liegt mir natürlich fern, jene verurteilen zu wollen, die in weiser Voraussicht der Ehe eine sichere materielle Grundlage glauben geben zu müssen.

Die Sicherung der materiellen Frage darf indessen nicht zur Hauptsache werden, da Geld nicht die einzige Grundlage der Ehe sein darf. Das Geld soll man in der Tasche,

nicht im Herzen tragen. Zwar sagt Malthus nicht mit Unrecht: „Heiratet nicht eher, als bis ihr die Mittel besitzt, um eine Familie zu ernähren, und seid in der Ehe entsprechend den vorhandenen Mitteln darauf bedacht, die Zahl der Kinder nicht in dem Maße zu vermehren, daß ihr aus dem wirtschaftlichen Gleichgewichte herauskommt.“ Aber nach diesem Lehrsatz zu handeln ist fast unmöglich. Täten wir's, so würden bei den derzeitigen sozialen Verhältnissen, bei dem Hasten und Drängen nach Brot und Geld, bei dem Mangel an Zeit zu ruhigem Genießen nur die allerwenigsten Menschen des Glückes der Ehe teilhaftig werden können, oder es würde der Mehrzahl doch erst möglich sein, in die Ehe zu treten, wenn sie das Alter der höchsten Geschlechtskraft bereits überschritten haben. Das müßte notwendigerweise zur Entartung der kommenden Geschlechter führen. Verlangen wir dann noch — und es geschieht mit Recht — Keuschheit ebenso vom Manne, wie wir sie vom Weibe zu erwarten gewohnt sind, dann würden nachgerade unhaltbare Zustände eintreten: denn eine Gesellschaft, deren Mitglieder die Befriedigung des stärksten aller Triebe bis zum 30. Jahre oder länger hinausdrängen müßten, würde bei der üblichen falschen Ernährungsweise der Schauplatz schrecklichen Zwanges, Mangels an Menschlichkeit und Natürlichkeit, allgemein verbreiteter Geschlechtsleiden, Spermatorrhöe, Hysterie usw. sein, so daß es fast unmöglich wäre, ein einziges gesundes Individuum zu finden. — Nein! Gäbe es keinen Weg für die Menschheit, Nahrungsmittel und Muße anders als auf Kosten der Geschlechtsliebe zu vermehren, dann wäre die Lage der Kulturwelt hoffnungslos.

Volle Aufklärung über das Wesen und die Bedeutung der Ehe ist aus diesen und anderen noch zu erörternden Gründen unerläßlich für Mann und Jungfrau. Die Stimmen, welche Unwissenheit fordern, weil sie diese irrthümlicherweise für Unschuld halten, verstummen zum Glück mehr und mehr, werden auch von den im Leben stehenden gereiften Menschen nicht mehr ernst genommen, weil sie mit ihrem Eifern gegen die Aufklärung zu viel Unheil verschuldet haben.

Wissen denn die Eheschließenden etwas mehr von den Pflichten der Ehe, als was sich ihnen oberflächlich darbietet? Sind wir nicht alle bestrebt, den Jammer und die Glücklosigkeit der Ehe nach Möglichkeit vor den Augen Unberufener zu verbergen? Selbst pädagogisch gebildete Eltern fühlen sich nicht bemüht, den Schleier zu lüften und ihre Kinder über die wichtigen Fragen aufzuklären, die in der Ehe ihrer Lösung harren. In die Tiefen des Ehelebens läßt man niemand schauen — auch die eigenen Kinder nicht. Diese sind wohl zuweilen Zeugen ehelicher Lieblosigkeiten, deren Ursachen jedoch lernen sie nur in Ausnahmefällen kennen. Unbelehrt treten die jungen Leute in die Ehe und ruinieren diese, noch ehe sie eigentlich begonnen hat. Das Ende verdorbener Ehen aber sind Ehebruch, Ehescheidung, mißratene Kinder, Laster und Verbrechen.

Je größer die Zahl schlechter Ehen, um so schlimmer für den Staat und die Gesellschaft. Man sollte deshalb glauben, der Staat müsse eingreifen und für jene Belehrung und Aufklärung Sorge tragen, die seinen Bestand sichert. Aber das Gegenteil ist der Fall. Die Organe des Staates erschweren und verfolgen Aufklärungsversuche und rückständige Sittlinge bemakeln aufklärende Schriften mit dem Stempel der Unsittlichkeit. Wurde doch selbst des ernstesten Karl Gutzkow Aufklärungswerk „Wally die Zweiflerin“ wegen „Verführung zur Unzucht und Irreligiosität“ verboten, und jeder ähnliche Versuch, die sittlichen Grundlagen der Ehe zu festigen, mit Hilfe der Polizeibehörden unterdrückt. Diese unkluge Politik mußte den heute beklagten Geburtenrückgang ebenso wie die Ehescheidungen so rapide steigern, daß man mit den radikalsten Mitteln Wandel schaffen möchte. Es rächt sich jede Schuld auf Erden, am meisten die der Erhaltung des Volkes in Unwissenheit.

Oft habe ich Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß selbst junge Leute aus den gebildetsten Kreisen sich über den inneren Bau ihrer eigenen Fortpflanzungsorgane nicht klar sind, noch viel weniger über Bau und Eigenart der inneren Organe des

Weibes. Aber gerade der Mißbrauch jener Organe verursacht Krankheit und Siechtum und verjagt das Glück aus dem Eheleben. Unkenntnis ist des Mißbrauchs Anfang.

Ich gebe daher im folgenden Kapitel zunächst eine kurze Beschreibung des männlichen wie des weiblichen Geschlechtsapparates.

„Warum willst Du jenes Mädchen heiraten?“ fragte ein Vater seinen Sohn.

„Weil ich es liebe,“ lautete seine Antwort.

„Das ist eine Entschuldigung, aber kein Grund,“ entgegnete der Vater.

Diese Antwort ist typisch für die herrschenden Anschauungen. Und doch sollte bei der Eheschließung die Liebe eine Hauptrolle spielen. In sehr treffender Weise schildert Wülfing die Geburt der Liebe in seiner Studie über bräutliche und eheliche Liebe:

„Zu der vollen Höhe der Körper- und Geisteskraft erwachsen, kündet sich im tiefsten Herzen der Wille der Gottheit an. Das ewig Weibliche, das Unbeschreibliche beginnt seine Zauber zu entfalten!

Leben und Zukunft erscheinen dem Jüngling in einem ganz andern Lichte, sobald die aufkeimende Liebe zu einem einzigen, auserkorenen Wesen das Herz erfüllt!

An geistiges Leben und Streben gewöhnt, waren es gewiß seelische Interessen, verwandte Auffassungs- und Anschauungsweisen, welche die ersten Anknüpfungspunkte bildeten; das deutet auf eine Wahlverwandtschaft, auf das naturnotwendige Fundament eines echten gottgewollten Verhältnisses hin. — Diese Wahlverwandtschaft offenbart sich sofort, geht wie ein Blitz durch die Seele herüber und hinüber — beim ersten Zusammentreffen manchmal schon:

„Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet;
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.“

Im Klange der Stimme, durch die Gebärden Sprache offenbart sich die Harmonie der Seelen — kurz, die gesamten verwandtschaftlichen Beziehungen.

Die übermächtige Gewalt, welche sie zusammenführt, ist das Charakteristische eines naturgemäßen Verhältnisses; je mehr sie gegenseitig ihr Inneres austauschen, um so größer wird das Bedürfnis des Austausch: das Bedürfnis der gegenseitigen Ergänzung.

Denn nun hat der Entwicklungsprozeß unendlicher Natur begonnen, dessen Charakter Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit ist. Die aufgehende Sonne der Liebe strahlt Licht in den dunkelsten Winkel der Seele, enthüllt den innersten Kern des Wesens, erweckt Kräfte, von deren Vorhandensein sie bis dahin keine Ahnung gehabt: die Himmelsmacht der Liebe hat ihr schöpferisches „Werde“ gesprochen, die Blütenperiode zweier gleichgestimmter Wesen ist angebrochen!

Es tut nichts zur Sache, daß sich heute ein Zusammenreffen verwandter Geister zum Abschluß eines Lebensbundes selten ereignet — man denke nicht, daß ich eine Utopie zeichne —; aber der Geist der Zeit mahnt, erhebt immer dringender, nachdrücklicher die Forderung, die naturnotwendigen Voraussetzungen eines normalen Ehebundes aus dem Gesichtspunkte eines auf der Höhe der Zeit stehenden Menschen scharf ins Auge zu fassen.

Durch das geistige Aufeinanderwirken der wahlverwandten Seelen wird vor allen Dingen ihre spezielle Lebensaufgabe, dem Maßverhältnis ihrer Geisteskräfte entsprechend, klargelegt. Denn alle normale Entwicklung, welche hier in Betracht kommen kann, das naturgemäße Leben im Geist und in der Wahrheit, hat nur die Keime zu entfalten, die die Gottheit in die Tiefe unseres Wesens gesenkt und dort genau so vorgebildet hat, wie im Keime der Pflanze die Form des zukünftigen Blattes, der Blüte usw. enthalten ist. Also **E n t w i c k l u n g** ist die Lösung.

Und die Liebe, sofern sie von der Sympathie der Seelen getragen, wirkt als erlösende, befreiende Macht; aber nicht mühelos vermag sie uns das kostbare Geschenk in den Schoß

zu werfen — nein, es ist das Loß des Jünglings, mit der Geliebten zu ringen, bis er mit ihr eins geworden ist im Geiste und ihr nach und nach ein klares Bild der organischen Lebensbedingungen dieser bestimmten Lebensgemeinschaft vor die Seele tritt.

So erscheinen uns die Konsequenzen des Geistes der menschlichen Liebe im Gegensatz zur gedanken- und prinziplosen modernen Art und Weise der Eheschließungen. Der gewissenhafte Jüngling vermag sich den Anforderungen der fortgeschrittenen Zeit nicht mehr zu entziehen! Er wird keine Verbindung eingehen, welche nicht auf gemeinsamen Lebensprinzipien, Interessen, Sympathien beruht; mit welcher andrer Lust, mit welchem Feuer steuern sie alsdann zusammen jener großen Gemeinschaft zu, welche wie keine andere Kern und Mittelpunkt des ganzen Lebens, die eigentliche Lebenswerkstatt in körperlicher wie in seelischer Beziehung bildet: die Ehe.

Hier schaffen sie sich durch gemeinsames Mühen eine Heimat, der einzig feste Punkt in der Erscheinungen Flucht. Hier empfängt das aufkeimende Leben des Kindes ohne Gefahr die ersten Eindrücke, welche sich bekanntlich das ganze Leben hindurch nicht verwischen, wenn sie auch unbewußt empfangen werden.

Der Geist dieser Gemeinschaft entscheidet und bestimmt mehr als wir ahnen das Lebensschicksal der aus ihr hervorgegangenen Wesen.

Was die Ehe eigentlich recht konstruiert — wodurch sie gewissermaßen zum Sakrament wird, das ist einzig und allein die Gemeinschaft der höchsten Lebensgüter, die seelische Begattung, welche vollzogen sein muß, wenn die Ehe vor Gott und den Menschen feierlich geschlossen wird.

Der von dem Geistlichen vollzogene Akt bedarf immer noch der Weihe durch den inneren Abschluß, der es ihnen erst zum Bewußtsein bringt, worin eigentlich die Seligkeit des Daseins in diesem Liebesleben besteht: in dem Kraftaustausch der gegenseitigen Erziehung zu der höheren, reineren Auf-

fassung des Lebens durch die Liebe. Nur sie allein vermag der Seele den Schwung zu verleihen, sich hinweg zu setzen über den Jammer des Alltagslebens, weil sie der göttliche Funke ist, jedem Sterblichen eingeboren — die Kraft der Kräfte, deren Vernachlässigung die Menschheit so siech und elend gemacht hat . . . Weil wir es nicht verstanden haben und es uns nicht gelehrt worden ist, die eingeborene göttliche Kraft zur Entfaltung zu bringen, läßt sie uns im Stich. Und da hilft alle Frömmigkeit und Gottergebenheit nichts, wenn der Jüngling sich nicht rechtzeitig Klarheit verschafft hat über die Eigenart der in ihm wirkenden Kräfte. Dadurch erlangt er erst den Maßstab zur Beurteilung der wichtigsten Lebensfrage bezüglich der Wahl einer Lebensgefährtin, welche doch auch Genossin seines geistigen Lebens und Strebens sein soll. Dazu muß er sie sich allerdings erst erziehen. Feuer und Klarheit des männlichen Geistes muß erst die in der ebenbürtigen Jungfrau schlummernden Kräfte des Herzens und Gemütes befruchten, dann erschließt sich allmählich das Mysterium ihres Herzens, die Knospe entfaltet der Wunderblume volle Pracht . . . nun erst vermag er mit Entzücken einen Blick in die Tiefe ihrer Seele zu tun, daraus Kräfte erwachsen, bis dahin ihr selbst unbewußt, die nun aber durch die vereinigten Mächte des Geistes, des Glaubens wie des unerschütterlichen Vertrauens ins Dasein getreten sind.

Das ist das offenbare Geheimnis, welches vor aller Welt Augen liegt und doch den Klugen verborgen bleibt: daß nur das keusche Herz, welches die Gesamtheit des eingeborenen Liebestriebes auf ein einziges Wesen weisen zu beschränken verstanden hat, sich der Göttlichkeit seiner Liebe bewußt wird, die den Mut und die Kraft verleiht, nach dem Höchsten zu streben — durch gemeinsames Ringen nach Vollendung sich zur vollen Höhe der Kraftentwicklung zu erheben. — Diese Liebe, womit jedes mit Erkenntnisvermögen ausgezeichnete Wesen „nach dem Bilde Gottes“ beseelt ist, ist keine abgeleitete, nein, sie stammt aus dem innersten Wesen und Sein der unendlichen Liebe — ein Funke der göttlichen Urkraft, echt, probenhaltig, kostbarer als alle Schätze der Welt!

So voll und ganz, wie uns dieses Kleinod von der Gottheit verliehen worden ist, ist uns die heilige Pflicht auferlegt, es ungeteilt einem einzigen Wesen zu widmen.

Natürlich wird vorausgesetzt, daß der Jüngling die erforderliche geistige Energie besitzt, welche er sich im Kampfe mit der Leidenschaft zu eigen gemacht.

Nur dadurch, daß er es verstanden, den tierischen Trieb unter die Oberhoheit des Willens zu bannen, wird es ihm möglich, den Grad geistiger Freiheit zu erkämpfen und wird er befähigt, die volle moralische Kraft einzusetzen zur Erziehung und Leitung des geliebten Wesens für das auszuführende Lebenswerk!

Darauf beruht das Glück der Liebe — die wunderbare Poesie, welche ein reines Verhältnis umleuchtet! Das sichere Gefühl des unbedingten gegenseitigen Vertrauens, daß keine Macht der Welt sich zwischen sie zu stellen vermag!

Hier stehen wir vor dem Mysterium eines echten, in gesunder Kraft und Fülle strotzenden Ehebundes das wahre Kunstwerk der Zukunft! . . . die liebende Jungfrau, von dem Geiste einmal erfaßt, beansprucht den ganzen Mann, auch seelisch. Hat er das Zeug dazu, diesem Bedürfnis zu entsprechen, so entspinnt sich bald ein Entwicklungsprozeß stufenweisen Fortschreitens zur höheren Erkenntnis, inneren Wachstums, gegenseitiger Ergänzung von unberechenbarer Tragweite und einer dadurch hervorgerufenen Kraftentwicklung, welche das Leben zur Wonne macht. Hat der Jüngling erst von diesem Nektar gekostet, so wird es ihm nicht mehr schwer werden, die elementare Kraft der Leidenschaft durch eine Leidenschaft höherer Art zu überwinden: „Die Begeisterung für ein höheres Leben im Geiste und in der Wahrheit!“

Gewährleistet echte Liebe eine glückliche Ehe, dann muß es überraschen, daß zahlreiche, anscheinend aus Liebe geschlossene Ehen nach kurzer Zeit recht unglücklich werden können.

Gewiß trägt oft die Verschiedenheit der Charaktere einen Teil der Schuld, weit öfter indessen die mangelhafte Gesundheit eines Ehegatten. Oft auch wird, besonders von unreifen jungen Leuten, für Liebe gehalten, was doch nur Sinnlichkeit ist. Liebe reicht fürs Leben, sinnliches Begehren nur für die Zeit der Maienwonne.

Schon die Charakterverschiedenheit kann zum Unheil werden, denn jede Mißheirat ist zunächst eine Mißheirat der Seelen. Für einen gebildeten Mann ist es meist ein Unglück, an eine Frau gekettet zu sein, deren Erziehung und Bildung mit der seinigen nicht im entsprechenden Verhältnis steht. Weit bedenklicher steht die Sache da, wo der Mann geistig und in seiner Bildung tief unter der Frau steht. Mehr noch als durch die Ungleichheit der Bildung wird die Uebereinstimmung aufgehoben durch die Ungleichheit der Charaktere. Von dem Edlen ist das Uedle, von dem Guten das Schlechte nicht u n t e r s c h i e d e n , sondern g e s c h i e d e n . Denn es hat das eine mit dem andern keine Gemeinschaft. Die niedere Gesinnung der gewöhnlichen Charaktere zieht eine Scheidewand zwischen zwei Menschen, die durch nichts aufgehoben wird. Eine Uebereilung, eine leidenschaftliche Aufwallung kann uns mit einem Menschen entzweien und das bestandene Verhältnis zurzeit unterbrechen; wissen wir aber, daß der Kern seines Wesens edel und gut ist, so ist die Versöhnung bald wieder hergestellt und die Freundschaft dauert fort. Haben wir dagegen den C h a r a k t e r als einen unlauteren und unedlen erkannt, dann fühlen wir uns von ihm geschieden, weil eine Gemeinschaft mit ihm unmöglich ist. Die Ursachen ergeben die Notwendigkeit der bereits erwähnten Vernunft und Weisheit bei der Schließung der Ehe.

Ebenso wichtig ist die Gesundheit der beiden Eheschließenden. Instinktiv werden wir zum Schönsten hingezogen, und ohne Zweifel handelt es sich hier um die Sympathie, die wir für die Gesundheit an und für sich empfinden, denn Schönheit ist nichts anderes als der ästhetische Ausdruck der Ge-

sundheit. Sympathie ist die Vermittlerin, Antipathie die Warnerin der Menschen in ihrem Verkehr miteinander.*)

Die Liebe gesunder Wesen zu einander sollte die Grundlage jeder Ehe bilden. Aber diese Wesen sollen durch eine entsprechende Erziehung zu Sehenden und zu Wissenden geworden, sollen reif zur Liebe sein, wenn sie das höchste aller Rechte für sich in Anspruch nehmen, das Recht, eine Familie zu gründen, neue Wesen ins Leben zu rufen. In dem Augenblick, da wir „eins werden“ mit der Auserwählten, entscheiden wir nicht nur über Glück und Unglück in der Ehe, nicht nur über das Heil des künftigen Kindes, sondern über das Wohl und Wehe späterer Generationen und wirken fort bis in unendliche Fernen.



*) Näheres siehe in meiner Schrift „Freie Liebe oder bürgerliche Ehe“. 2. Aufl. 50 Pf. Orania-Verlag, Oranienburg.

Die Fortpflanzungsorgane*)

„Am Anfang war das — Geschlecht.“

Wenn der Manneskörper zu vollendeter Schönheit und Harmonie sich entwickelt hat, wenn alle Organe in jugendlicher Fülle kraftstrotzend nach Betätigung drängen, dann erwacht im Jüngling das Sehnen nach Vereinigung mit dem anderen Geschlecht, leise erst und immer mächtiger, bis endlich der „Genius der Fortpflanzung“, wie ihn Schopenhauer poesievoll nennt, sich zur vollen Herrschaft durchringt.

Es ist ein wundervoller Bau, der, in allen seinen Teilen voll entwickelt, die Stätte bezeichnet, von wo aus die Keime neuen Lebens, die Triebe zur Schaffung neuer Generationen strömen.

Leider kennt oft weder der Jüngling noch der Mann die geheime, wichtige Werkstätte, die ihm die Attribute seiner Mannbarkeit liefert und das Glück seines Lebens vermittelt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die meisten geschlechtskranken Männer sich ihre Leiden nur infolge beklagenswertester Unkenntnis der Geschlechtsorgane und ihrer Funktionen, sowie der Gefahren, welche eine mißbräuchliche Benutzung derselben herbeiführt, zugezogen haben.***) Hauptächlich trifft dies zu in allen Fällen, in denen jugendliche Verirrungen, Onanie usw., die Ursachen der Leiden sind.

*) Da Abbildungen der Geschlechtsorgane in populären Schriften von einzelnen Gerichten als unzüchtig angesehen wurden, haben wir diese schematischen Darstellungen aus dem Werke fortgelassen, liefern aber auf Wunsch zerlegbare farbige Modelle zum Preise von 3,50 M. — Zu beziehen vom Orania-Verlag, Oranienburg.

***) Geeignete Aufklärung über diesen Punkt bietet meine Schrift: „Das Liebes- und Geschlechtsleben“. Preis 3,50 M. Vom Orania-Verlag in Oranienburg oder durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Aufklärung und Belehrung des Jünglings und Mannes über Bau, Funktionen und richtige Behandlung der lebenswichtigsten Organe ist für den Kulturmenschen ein selbstverständliches Erfordernis, denn Verhüten ist auch hier immer leichter als Heilen.

Unsere gesamte Haus- und Schulerziehung ist angeblich auf die Erkenntnis unseres Selbst und der uns umgebenden Lebens- und Sachverhältnisse gerichtet. Wir lernen die geographischen und geologischen Verhältnisse des Erdballs kennen, um uns auf demselben zurechtzufinden. Liegt eine genaue Kenntnis des Körpers, den wir doch vor Fährnissen besonders dadurch bewahren sollen, daß wir die Organe auch zweckmäßig gebrauchen, nicht noch weit mehr in unserem Interesse?

Seiner äußeren Form und Anordnung nach ist der männliche Fortpflanzungsapparat jedem Leser bekannt.

Das männliche Glied, auch Rute oder Penis genannt, das eigentliche Begattungsorgan des Mannes, hat eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: 1. die Einführung des Samens in die tiefer im Körper liegenden weiblichen Geschlechtsorgane, 2. die Ableitung des Urins aus der Blase.

Der innere Schwamm- oder Schwellkörper, der mit zwei Schenkeln vorn am Becken befestigt ist, füllt sich im Zustand der geschlechtlichen Erregung (Erektion) mit Blut, wodurch sich das Glied bedeutend verlängert, anschwillt, steif und fest und dadurch zum Eindringen in die weibliche Scheide geeignet wird.

Im Innern, an der unteren Seite des Gliedes, ist zwischen den Schwellkörpern die Harnröhre gebettet, welche zur Entleerung des Harns und des Samens dient.

An ihrem vorderen Ende verdickt sich das Glied zur sogenannten Eichel, die die Form eines abgerundeten, schief aufstehenden Kegels hat. Die Eichel umfaßt die vorderen Enden der schwammigen Körper, ist von der Harnröhre, welche an der Spitze ausmündet, durchbohrt und der Sitz des größten Wollustgefühls beim Manne. Die feine, sehr empfindliche

Haut der Eichel geht an der Ausmündung der Harnröhre in deren Schleimhaut über.

Der Penis ist mit einer dicken beweglichen Haut umgeben, welche sich gegen das Ende des Gliedes nach innen wendet und hierdurch ein freies, mit der Eichel nicht verwachsenes Ende, die sogenannte Vorhaut bildet. Die äußere Haut dieser Eichel ist eine Fortsetzung der oberen Deckhaut, während die innere Haut feiner und mehr rosa gefärbt ist und mit der Haut der Eichel in Verbindung steht. Unten ist die Vorhaut durch eine dünne, nerven-gefäßreiche Falte, das *B ä n d - c h e n*, an einer Vertiefung der Eichel befestigt.

In der Jugend ist gewöhnlich die ganze Eichel von der Vorhaut bedeckt, später zeigt sich jedoch die Eichel immer mehr oder weniger entblößt; bei der vollständigen Erektion des Gliedes tritt fast immer die Vorhaut ganz hinter die Krone der Eichel zurück.

Im äußerlich sichtbaren Hodensack eingeschlossen finden wir beim Manne zwei eiförmig gestaltete, voneinander durch eine Scheidewand getrennte Drüsen, die Hoden. Meist hängt der linke Hoden tiefer als der rechte; das hat, wie Prof. Hyrtl zeigte, einen guten Grund. Wenn beide Hoden gleich hoch aufgehängt wären, würden sie leicht bei Sprung und Lauf aneinander stoßen und Verletzungen ausgesetzt sein. Außerdem soll nach Angabe desselben Autors der linke Hoden meistens etwas größer sein als der rechte oder es sollen doch wenigstens selten beide Hoden genau gleiche Größe besitzen.

Die beiden Hoden oder Samendrüsen bereiten den Samen und führen ihn den beiden Nebenhoden zu, welche ihrerseits in einen Kanal, den sogenannten Samenleiter, übergehen, der dazu bestimmt ist, den Samen in die Samenbläschen weiter zu befördern.

Aus den Samenbläschen gelangt dann der Same beim Begattungsakt in dasjenige Organ, welches seine direkte Uebertragung in die weiblichen Geschlechtssteile bewerkstelligt, das männliche Glied.

In den Samenkanälchen wird mit Hilfe des zufließenden Blutes der Same bereitet. Ein vollständiges Fehlen der Hoden ist mit Sicherheit in keinem Falle festgestellt worden, wenn sich auch in der älteren Literatur solche Fälle finden. Allerdings kommt es zuweilen vor, daß die Hoden in der Bauchhöhle bis zur Pubertät und darüber hinaus liegen bleiben. Solche Männer erscheinen als Kastraten, sind es aber nicht, denn das Zurückbleiben der Hoden in der Bauchhöhle ist kein Grund zur Impotenz.

Die Neben Hoden liegen am hinteren Ende der Hoden, sie stellen einen mächtig gebogenen Strang mit dem dicken Kopfe nach oben und dem dünneren Schwanz nach unten dar. Bei Reizzuständen der Harnröhre werden die Neben Hoden zuerst in Mitleidenschaft gezogen und Nebenhodentzündungen, die mit Schmerz und Röthe, Geschwulst und Spannung auftreten, kommen besonders bei Trippern vor. Die Neben Hoden nehmen an ihren oberen Enden den Inhalt der Hoden auf und leiten ihn zu den am untern Ende beginnenden

Samenleitern. Diese bilden mit Nerven und Blutgefäßen vereinigt den Samenstrang, der nach oben durch den Leistenkanal in die Bauchhöhle und an den Grund der Blase gelangt, wo er in die dort befindlichen Samenbläschen einmündet. Der in den Hoden gebildete Samen wird also nicht unmittelbar bei einer Begattung ausgestoßen, sondern vielmehr nach seiner Bereitung in den Hoden allmählich in die Aufbewahrungsbehälter des Samens, in die zwischen Blase und Mastdarm liegenden

Samenbläschen geleitet, in welchen er in einer für mehrere Begattungen hinreichenden Menge bis zur Ausstoßung aufbewahrt wird. Die Samenbläschen*) sind zwei

*) Von den Samenbläschen geht auch eine der wirksamsten und natürlichsten Veranlassungen zu den Erektionen aus, wie schon daraus hervorgeht, daß der Druck des durch den Mastdarm untersuchenden Fingers des Arztes oder eine Klystierkanüle geschlechtliche Erregungen hervordringen können. Dieser Hinweis genügt, um zu zeigen, wie wichtig bei verschiedenen Erkrankungen die Kühlung des Darmes und die Herbeiführung regelmäßigen Stuhlganges ist.

längliche, darmähnliche, gewundene häutige Säckchen, von denen die zwei Samenausführungsgänge wieder abwärts nach dem männlichen Gliede hinziehen, um daselbst in die Harnröhre einzumünden.

An dieser Einmündungsstelle befindet sich eine kleine wulstige Klappe, der sogenannte Schnepfenkopf, der die Mündungen der Samenkanäle zu schließen, andererseits beim Ausstoßen des Samens zu verhindern hat, daß auch gleichzeitig Urin in die Harnröhre gelangt. An dieser Stelle, unterhalb der Blase am hintersten Teile der Harnröhre, ist diese von der

Vorsteherdrüse oder Prostata, einem in zahlreiche Muskelbündel eingehüllten kastaniensförmigen Drüsenkörper, umschlossen. Die Vorsteherdrüse besteht aus 30—50 traubensförmigen Drüsenabteilungen, die sich mit 12—15 Ausführgängen dicht neben den Samenausführungsgängen öffnen. Hier wird die von der Vorsteherdrüse abge sonderte Flüssigkeit entleert und mit dem eigentlichen Samen bei der Ausprägung vermischt.

Vor der Vorsteherdrüse befinden sich noch zwei kleine erbsengroße Drüsen, die Cowperschen Drüsen genannt. Auch diese sondern Schleim ab, welcher sich gleichfalls mit dem an sich ziemlich dickflüssigen Samen vermischt, um ihn zur besseren Dahingleitung zu verdünnen.

Die Vorsteherdrüse besitzt große Reizbarkeit und kann bei Erkrankungen der Harnröhre, namentlich beim Tripper, infolge der Entzündung derart anschwellen, daß Stuhl und Urinabsonderung wesentlich erschwert werden. Ja, es kann zu Vereiterungen der Prostata mit Fistelbildung und Harnstoffvergiftung kommen, so daß die Entzündung dieses Organs den Tod nach sich zu ziehen vermag.

Bei dieser Gelegenheit sei auf die Folgen der Prostataentzündungen hingewiesen, die sich besonders in den letzten Jahren in erschreckendem Maße mehrten. Der Grund hierfür ist in der Ausbreitung des Radsportes zu suchen. Haben Radfahrer einen Tripper erworben, so sollten sie das Radfahren unbedingt bis zur vollständigen Ausheilung unterlassen.

Selbst bei sonst gesunden Männern, die eifrig radeln, sind Prostatentzündungen infolge des starken Satteldruckes beobachtet worden. Die schmalen Schnabelfädel sind deshalb ganz zu verwerfen und geteilte Sättel zu empfehlen. —

An dem wulstigen Rande der Eichel des männlichen Gliedes, der sogenannten Krone, und an der Furche befinden sich, in nicht erigiertem Zustande von der Vorhaut bedeckt, zahlreiche kleine Drüsen, die dauernd eine weißliche, dicke Substanz von eigentümlich scharfem Geruch absondern, das „Smegma“ oder „Sebum“. Diese Absonderung scheint die Aufgabe zu haben, die Eichel glatt und weich zu erhalten. Denn man bemerkt, daß, wenn die Vorhaut im gewöhnlichen Zustande die Eichel nicht mehr bedeckt und insolgedessen auch nicht mehr das Sebum auf derselben ausbreiten kann, die Haut der Eichel eine mehr trockene, der äußeren Haut ähnliche Beschaffenheit annimmt, ebenso auch in geringem Grade an Empfindlichkeit und Reizbarkeit verliert. Andererseits zeigt sich aber, daß eine zu lange und zu enge Vorhaut das Sebum verhindert, an die freie Oberfläche abgeschieden zu werden, so daß es sich in Masse anhäuft, später eintrocknet und sogar steinhart werden kann (Präputialsteine oder Vorhautsteine). Durch Anhäufung des Sebums aber wird ein starker Reiz ausgeübt, so daß Vorhaut wie Eichel sich entzünden und stark anschwellen können und das Zurückziehen der Vorhaut unmöglich machen. Wenn hier kühle (20—18 Grad R.) Umschläge, die alle fünf Minuten zu wechseln sind, nicht nach einigen Stunden helfen, so wird der Betreffende am besten tun, sofort einen Arzt zu konsultieren.

Indessen ist das Eintreten dieses Ereignisses bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu vermeiden. Wer eine zu lange Vorhaut und zugleich starke Sebumabsonderung hat, sollte womöglich jeden Tag oder doch mehrmals in der Woche nach Zurückstreifen der Vorhaut die Eichel und das innere Blatt der Vorhaut sorgfältig mit lauwarmem Wasser und Schwamm ohne Seife reinigen. Nach geschehener Reinigung wird gut getrocknet und in die Furche zwischen Eichel und innerem

Vorhautblatt ein schmales, oft zu erneuerndes Wattebäuschchen eingelegt. Darauf wird die Vorhaut wieder in ihre natürliche Lage gebracht.

Zuweilen wird der durch das verhärtete Sebum ausgeübte Reiz zur Ursache der Onanie, und in vereinzeltten Fällen konnte sogar beobachtet werden, daß Knaben im vorgeschrittenen Alter begannen, das Bett zu nassen. Das Uebel verschwand nach gründlicher Reinigung und wiederholter Waschung.

Unerfahrene junge Leute, die es an der so notwendigen Reinigung des Gliedes bezw. der Eichel fehlen lassen, kommen zuweilen — meist geschieht dies im Sommer bei großer Hitze — hilfesuchend zum Arzt, weil sie glauben, einen Schanker zu haben. An der Eichel zeigen sich (oft in großer Anzahl) eitrig-eitrige Geschwürchen, die den Patienten ängstigen, — es sind durch Sebum in Reizzustand versetzte und eiternde Drüsen, die durch intensive Waschungen mit reinem Wasser stets nach einigen Tagen heilen. Tägliche Waschung des Geschlechtsapparates ist für den Mann nicht allein aus ästhetischen, sondern auch aus hygienischen Gründen Bedingung.

Wie schon gesagt, bedeckt die Vorhaut in der Jugend meist die ganze Eichel, um späterhin mehr oder weniger zurückzutreten; es kommt jedoch häufig vor, daß die Vorhaut abnorm lang und auch so eng ist, daß sie sich nicht oder doch nur sehr schwer zurückstreifen läßt, ein Zustand, der Phimosis genannt wird. Ist derselbe sehr stark ausgebildet, so kann er die Erektion (Steifwerden) des Gliedes schmerzhaft gestalten, ja sogar z. T. verhindern und die Ausführung des Beischlafes erschweren. Deshalb sollte bei Phimose nicht versäumt werden, einen Arzt zu konsultieren, der durch eine verhältnismäßig geringe Operation den Fehler beseitigt.

Oft kommt es auch vor, daß eine zu enge Vorhaut, die gewaltsam zurückgestreift wurde, ihre frühere Lage nicht mehr einzunehmen vermag. Wir haben es dann mit einer Paraphimose zu tun. Infolge der Einschnürung durch die enge Vorhaut unterhalb der Eichel entsteht in dieser Blutstauung

und eine Anschwellung, welche einen um so höheren Grad erreicht, je öfter und ungeschickter die Zurückbringungsversuche gemacht werden. Am besten ist's, in solchem Falle vorläufig von allen Zurückbringungsversuchen abzusehen, das Glied tief in kaltes Wasser einzutauchen, und erst, nachdem die Schwellung etwas nachgelassen hat, die Versuche zur Reposition (Zurückbringung) vorsichtig zu erneuern, in der Weise, daß man beide Daumenkuppen auf die Spitze der Eichel aufsetzt, mit den übrigen Fingern der beiden Hände das Glied unterhalb der Eichel umfaßt und sodann mit den beiden Daumen einen gleichmäßigen Druck auf die Eichel ausübt. Gelingt aber die Vorschiebung der Vorhaut auch auf diese Weise nicht sofort und mehren sich die Schmerzen, so versäume man nicht, einen Arzt aufzusuchen.

Wir haben gesehen, daß beim normalen Manne die Hoden, Nebenhoden, Samenleiter und Samenbläschen getrennt und doppelt vorhanden sind. Einzelne Forscher haben daraus geschlossen, daß die eine Seite für die Erzeugung des weiblichen Geschlechts bestimmt sei. Diese Ansicht wird am besten durch die Thatfache widerlegt, daß in zahlreichen Fällen Männer, die nur e i n e n Hoden hatten, dennoch Kinder beiderlei Geschlechts erzeugten.

Auch der Bau und die Funktionen der weiblichen Geschlechtsorgane dürfen dem in die Ehe tretenden Mann nicht gänzlich unbekannt sein. Er soll wissen, daß sie nicht Organe der Luft, sondern vielmehr bestimmt sind zum erhabenen Zweck der Mutterschaft. Die Luft ist nur M i t t e l, die Fortpflanzung dagegen Zweck der Natur!

Ueber der knöchernen Schambeinverwachsung, also am untersten Ende des Baues, liegt der Venusberg, eine dem weiblichen Geschlechte eigentümliche Anhäufung des Fettpolsters der Haut, zur Zeit der Geschlechtsreife mit krausen Haaren bedeckt. Er wird durch einen eisförmigen Spalt, der sich am offenen Ende der Scheide befindet, getrennt und bedeutet den Zutritt zunächst zu den äußeren und weiterhin durch die Scheide zu den inneren Begattungsorganen des Weibes. Die

äußere Scham wird von den beiden großen Schamlippen begrenzt, zwei prallen Wülsten, die sich, einander zuneigend, nach hinten zum Mittelfleische ziehen und schließlich, durch eine Hautfalte verbunden, unmerklich in die Umgebung übergehen. Auf ihren äußeren Flächen sind die großen Schamlippen meist dunkelbraun, etwas behaart und mit Körperoberflächenhaut, auf der Innenfläche mehr rot und mit einer mehr den Schleimhäuten nahestehenden Haut bekleidet. Zwischen den großen Schamlippen verläuft die Schamspalte, die im jungfräulichen Zustande eng geschlossen ist, nach öfteren Geschlechtsakten und nach mehreren Geburten jedoch auseinanderklafft. Zwischen den großen Schamlippen liegen die halb so langen inneren oder kleinen Schamlippen, auch Nymphen genannt, dünne, hahnenkammähnliche Hautfalten. Im jungfräulichen Zustande sind sie meist in der geschlossenen Schamspalte verborgen. Bei Mehrgebärenden und nach schlecht geheilten Dammrissen erblickt man die kleinen Schamlippen ohne weiteres und ihre sonst rosentrote Farbe hat sich in eine braune umgewandelt, wobei sie gleichzeitig trockener und derber geworden sind. Hinten verlieren sich die kleinen Schamlippen in die großen, vorn teilen sie sich in zwei Schenkelpaare, von denen das obere gleichsam ein Dach über dem Klitzler (Klitoris) als Vorhaut desselben bildet, das untere als Schenkel des Klitzlers an diesen herantritt.

Der Klitzler (Klitoris), ein dem männlichen Gliede ähnliches, aber nur im kleinen ausgebildetes Organ liegt in der Nähe der vorderen Vereinigung der großen Schamlippen und wird durch zwei vom Schambogen entspringenden Schwellkörpern gebildet. Der Klitzler besitzt, ähnlich wie das männliche Glied, eine Eichel, ein Bändchen und eine Vorhaut, kann anschwellen und sich durch reichliche Versorgung mit Nerven und Blutgefäßen aufrichten, alsdann das doppelte bis dreifache seiner eigentlichen Größe erreichen. In dem vom Klitzler, seinen Schenkeln, dem Scheideneingange und den kleinen Schamlippen begrenzten Dreieck liegt die Mündung der weiblichen Harnröhre (Urethra).

Die S c h e i d e (Vagina) zieht von der äußeren Scham mit einer schwachen, nach unten verlaufenden Krümmung als eine etwa zweifingerlange, 2—3 Zentimeter breite, von vorn nach hinten abgeplattete, zylindrische Röhre nach dem Halse der Gebärmutter, in ihrem unteren Teile, dem Scheidengewölbe, diesen umschließend. Die Scheide verläuft demnach vom Gebärmutterhalse zwischen Harnblase und Mastdarm, in der Mitte des kleinen Beckens nach unten und außen. Ihre Wand ist dünn, elastisch, dehnbar, muskel- und blutreich. Innen besitzt sie eine empfindliche, den Schleimhäuten ähnliche Haut mit vielen queren Falten und Runzeln. Die größte, besonders stark entwickelte, nach vorn ausgehöhlte (konkave) und verdoppelte Falte der Scheidenschleimhaut ist das Jungfernhäutchen (Hymen), das den Scheideneingang verengt. Dicke und Form dieser Haut sind großen Schwankungen unterworfen. Zuweilen kann durch sie der Scheideneingang ganz verschlossen sein oder mehrere nebeneinander liegende Oeffnungen besitzen. Der Geschlechtsverkehr bewirkt Einrisse in das Jungfernhäutchen, doch bleibt seine Form vorläufig noch erhalten. Erst durch die Geburt wird das Hymen bis auf kleine Reste, die Hautwarzen ähnlichen myrtenförmigen Karunkeln, zerstört.

Die G e b ä r m u t t e r (Uterus) liegt zwischen Blase und Mastdarm, mit ihrem vorderen Teile (dem Mutterhals) und ihrer Oeffnung (dem Muttermund) dem Scheideneingang zugekehrt. Dieses für die Befruchtung wichtigste Organ wird an seinem Platze von starken, kräftigen, zum Teil muskulösen Bändern, den sogenannten Mutterbändern, festgehalten. Dennoch darf diese Befestigung nur eine elastische, federnde sein, weil das festzuhaltende Organ — die Gebärmutter — ganz beträchtlichen Größenschwankungen unterworfen ist. Die jungfräuliche Gebärmutter ist etwa $6\frac{1}{2}$ Zentimeter lang und wiegt ca. 40—60 Gramm, während sie zur Zeit der Schwangerschaft 25—37 Zentimeter lang, 25 Zentimeter breit und 23 Zentimeter tief wird. Der Rauminhalt der schwangeren Gebärmutter wächst gegenüber dem der jungfräulichen ganz be-

deutend an, statt 50 Gramm wiegt sie in diesem Zustande ohne Inhalt $1\frac{1}{2}$ —2 Pfund!! Von der Größe einer mäßigen Birne erreicht sie reichlich Manneskopfsgröße. Diesen bedeutenden Größen- und Gewichtsveränderungen muß sich der vorerwähnte Bandapparat anpassen.

Beim weiblichen Geschlecht tritt im Alter von 12 bis 15 Jahren die sogenannte „Periode“ oder Menstruation auf, ein blutiger, sich etwa alle 28 Tage wiederholender Ausfluß aus der Scheide bezw. Gebärmutter. In der Regel währt dieser Ausfluß 3—4, zuweilen auch 5—7 Tage, ohne daß man in solchem Falle stets von einer Erkrankung sprechen könnte. Die Periode verschwindet gewöhnlich erst zwischen dem 44.—45. Lebensjahre. In dieser Zeit zeigen sich die Blutungen nicht mehr regelmäßig, sondern wechselnd in kürzeren oder längeren Zwischenräumen, daher Wechseljahre (Klimakterium).

Die Eier reifen in den Eierstöcken heran. Diese stehen durch eine Franse mit den Eileitern in Verbindung. Das sich lösende reife Ei übt durch das Verbindungsstück auf die Franzen des Eileiters einen Reiz aus, so daß diese nicht in ihrer normalen Lage bleiben, sondern sich auf den Eierstock legen. Da der Eileiter innen hohl ist, wandert das Ei durch diese Höhlung nach der Gebärmutter. Wurde es unterwegs befruchtet, so wächst es auf der Schleimhaut fest, mit der die Höhlung der Gebärmutter ausgekleidet ist und reift hier zur vollen Frucht aus. Nach neun Monaten ist die Reise vollendet, dann ziehen sich die starken Muskeln, die in den Wandungen der Gebärmutter liegen, kräftig zusammen und treiben die Frucht durch den Hals teil und den Muttermund durch die Scheide hindurch nach außen.

Nach Eintritt einer Schwangerschaft hört die Periode gewöhnlich auf. Nur selten zeigen sich während derselben periodische Blutungen.

Kann auch die Menstruation beim gesunden Weibe nicht als krankhafter Zustand gelten, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie in sehr vielen Fällen mit einer gesteigerten Erregung und Reizbarkeit einhergeht, das sollte der Ehemann

berücksichtigen und dem in dieser Zeit veränderten Benehmen der Frau Rechnung tragen. Wie während der Periode die Widerstandsfähigkeit des Körpers herabgesetzt erscheint, wie die Empfänglichkeit für sogenannte Erkältungen usw. erhöht ist, so kann auch eine seelische Widerstandsverminderung nicht bestritten werden. Sind also im Interesse der Gesunderhaltung gerade in dieser Zeit Vorsichtsmaßregeln erforderlich (wärmere Kleidung bei nassem, windigem Wetter, Verbot des Tanzens, Reitens, Radfahrens, Turnens), so ist auch dem veränderten Zustande durch freundliche Nachgiebigkeit usw. entsprechende Beachtung zu schenken.



Abstammung und Vererbung

„Die Sünden der Väter will
ich heimsuchen an den Kindern
bis ins dritte und vierte Glied.“

Zahlreiche Vorträge habe ich in allen Teilen des Landes gehalten über die Frage „Wen darf ich heiraten?“ Unverständige und heuchlerische Menschen rümpfen die Nasen, weil „ein derartiges Thema für die öffentliche Erörterung ungeeignet ist“.*) Diese Sittlinge seien an den Malthus'schen Satz erinnert: „Nicht die bloße Fortpflanzung seines Geschlechtes, sondern die Fortpflanzung der Tugend und des Glückes ist die Pflicht des Menschen,“ und ich füge hinzu: „Unsere Kinder haben ein Recht darauf, von uns gesunde Körper zu verlangen.“ Daß die „öffentliche Meinung“ unsern Bestrebungen entgegensteht, hat nichts auf sich. Mit Recht sagt schon Cornelius Celsius: „Communibus uti opinionibus si ratio repugnat, hoc nos dicimus certam veritatis pestem.“ (Die öffentliche Meinung anführen, wo die Vernunft widerspricht, das nennen wir die Pest der Wahrheit.)

Seien wir doch nur ehrlich gegen uns selber. Bei den uns anerzogenen Anschauungen erörtern Liebende und Verlobte in stiller Stunde wohl die Frage, ob des andern Treue sich bewähren werde, vielleicht auch, ob die erwünschten materiellen Glücksgüter vorhanden sind; selten aber wird die Gesundheitfrage Gegenstand ernster Erörterungen. Im Gegenteil! „Ein blaßes, schwächtiges Mädchen sieht aristokratisch aus; rote, gesunde Wangen dagegen sind ordinär.“

*) Ausführlich habe ich das Thema behandelt in der Schrift: „Mädchen, die man nicht heiraten soll“. Preis 1,50 M. Durch alle Buchhandlungen und durch den Orania-Verlag, Oranienburg, zu beziehen, auch in schwedischer, französischer und polnischer Uebersetzung erschienen.

Den Eltern der jungen Leute gelten als Hauptsache die bürgerliche Stellung, das Einkommen und allenfalls der Ruf des jungen Mannes, oder das Vermögen der Schwiegertochter. Eine gute Versorgung haben soll sie, eine „glänzende Partie“ machen er. Aber es ist nicht nur von Wichtigkeit, ob die beiden Eheschließenden gesund sind, sondern vielmehr, ob auch die Vorfahren eine Gewähr bieten für die Gesundheit der Abkömmlinge. In der heute vielfach verpöfeten Ebenbürtigkeit des Hochadels haben wir die allerdings verzerrten Ueberreste durchaus richtiger hygienischer Anschauungen früherer Epochen zu erblicken.

Züchter edler Pferde- und Hunderassen beachten nicht nur die Eigenschaften der zu paarenden Tiere, prüfen vielmehr auch deren Stammbäume. Die hochentwickelte Tierzucht ist, soweit ihre praktische Ausführung in Betracht kommt, zu einer volkstümlichen Wissenschaft ausgebaut worden. Von der viel wichtigeren Menschenzucht hingegen will man nichts wissen.

Die Wissenschaft lehrt seit Jahrzehnten auf Grund unwiderleglicher Feststellungen und Beweise, daß zahlreiche Krankheitsercheinungen, Gewohnheiten, Vorzüge und Laster der Vorfahren einen wesentlichen Einfluß ausüben auf die Nachkommenschaft;*) ganz besonders gilt dies von der Trunksucht der Großeltern, oder eines Elternteiles. Um Klarheit über diese wichtigen Punkte zu geben, möchte ich dem Gedankengange eines Vortrages folgen, den Prof. Forel auf dem Aertztetage in München hielt:

Wie alle höheren Tiere und Pflanzen, entsteht der Mensch aus der Verbindung der Kerne von zwei mikroskopisch kleinen sogenannten Keimzellen. Wie magnetisch zueinander gezogen, geraten schließlich jene zwei ungemein kleinen Klümpchen lebender Substanz (Kernplasma) aneinander und mischen sich innig. Sobald sie gemischt sind, fangen die Kerne

*) Ausführliches darüber bietet mein Buch: „Wie erziehen wir schwächliche, erblich belastete und nervöse Kinder?“ 2 M., geb. 2,50 M. Orania-Verlag, Oranienburg.

an, das sie umgebende Zellprotoplasma der Eizelle oder Dotter auslaufend, zu wachsen, sich durch Teilung zu vermehren und so die erste Keimanlage, den Embryo zu bilden, aus dem später das Kind und schließlich der Mensch wird. Ein kleiner Teil des ursprünglichen Kernplasmas oder Keimplasmas wird jedoch schon im Embryo reserviert und bildet die späteren weiblichen oder männlichen Geschlechtsdrüsen desselben, mit deren Hilfe das gleiche Spiel für die nächste Generation wieder beginnt.

Aus dieser jetzt absolut feststehenden, durch Tausende von Forschungen in allen Teilen nachgewiesenen und bestätigten, jedoch leider im Volke noch kaum gewürdigten Tatsache geht nun folgendes sonnenklar hervor:

1. Wie Weismann zeigte, stirbt der Samen nicht ab, wenn er keimt. Das Leben des Kindes ist nur eine Fortsetzung des Lebens von zwei Zellkernen, eines väterlichen und eines mütterlichen. Wir sterben nicht, sondern unsere Kinder und Enkel setzen unser Leben fort.

2. Alle Organe des Körpers, wie alle ihre Funktionen und Eigenschaften, somit auch Gehirn und Seele, sind in Potenz (d. h. in verborgener, erst werdender Kraft) im Keimplasma der zwei ersten Zellkerne vorhanden. Letztere enthalten die Potenz, d. h. die Fähigkeit, durch normale Entwicklungsbedingungen eine bestimmte neue Kombination der Substanz und der Eigenschaften der väterlichen und mütterlichen Ahnenreihe nach dem Arctypus zu bilden. Die Kinder gleicher Eltern sind zwar ungleich, aber wohl nur deshalb, weil die einzelnen Vorratskeimzellen des Vaters und der Mutter ungleich verteilte Moleküle aus dem Plasma ihrer Ahnen enthalten, und weil die zwei Kerne, die sich zur Bildung eines Wesens verbinden, niemals gleich stark sind. Der eine oder der andere überwiegt in der Bildung des Embryos, der je nachdem mehr der väterlichen oder der mütterlichen Abstammung (Vorverwandtschaft) ähnlich wird. So entstehen immer von neuem unendliche Kombinationen.

Das ist die so vielfach mißverstandene Vererbung in ihren nackten, feststehenden Tatsachen, von allen Hypothesen befreit. Wenn im Laufe der Entwicklung das Keimplasma mit dem von ihm gebildeten Embryo, normal und gut genährt, von keiner Schädlichkeit getroffen wird, so bildet es einen neuen Menschen, der aus einer kombinierten Mischung der Eigenschaften seiner Ahnen besteht. Unter erblicher Anlage versteht man jene in Potenz im Embryo liegenden substantiellen oder funktionellen, darunter auch geistigen kombinierten Eigenschaften der Ahnen, die dann, im Laufe des Lebens eines Menschen, eine mit oder nach der andern erscheinen und so oft schlagend typisch an diejenigen der Eltern oder eines bestimmten Vorfahren erinnern oder auch Kombinationen derselben darstellen. Jene Potenzen brauchen nicht als fertige Dinge im Keimplasma zu liegen. Es genügt, daß die Lagerung und die Eigenschaften der Moleküle ihre spätere Entfaltung bei der Weiterentwicklung und Ernährung vorbringen.

Die erblichen Anlagen sind also schon im ersten Keimplasma der vereinigten Kerne vorhanden und bilden die Grundeigenschaften des Menschen, wie aus einer Eichel nur eine Eiche und aus einem Spinatsamen nur Spinat entsteht.

Während aber keine Besserung oder Erhöhung, sondern nur, je nach Erziehung und Arbeit, eine mehr oder weniger gründliche Ausnutzung oder umgekehrt eine Vernachlässigung und schließlich eine Verkümmernng der erblichen Anlagen beim Individuum möglich ist, können leider schädliche, störende Einwirkungen die Entwicklung des Keimplasmas, des Embryos, ja sein ganzes Wesen mehr oder weniger krankhaft verderben. Die Anlage eines bestimmten Organs kann durch eine Verletzung zerstört werden. Diejenige vieler oder aller Organe kann durch die Einwirkung eines Giftes schon im Körper des Erzeugers, durch pathologische Veränderungen der Keimzellen verändert, verkümmert, verdorben werden. Eine veränderte Keimzelle, die sich mit einer gesunden verbindet (konjungiert), bringt bereits eine Hälfte krankhaften Plasmas als Bildungsgrundlage des Embryos hervor!

Der Aethylalkohol, der mehr oder weniger konzentriert oder verdünnt im Brantwein, Likör, Wein, Bier, Obstwein usw., d. h. in den leider gebräuchlichsten Getränken enthalten ist, ist bekanntlich ein Gift, das im hohen Grade zur Entartung der Körpergewebe führt. Fetthige Entartung oder schwielige Schrumpfung der Muskeln, der Gefäßwände, der Nieren und Leberzellen, des Herzens usw. sind seine gewöhnlichsten Folgen.

Uebrigens sei noch bemerkt, daß eine echte Vererbung gewisser Formen der Trunksucht auch vorkommt. Eine nervöse Sucht, zu gewissen Zeiten sinnlos zu trinken, sowie die Anlage, schon nach kleinen Alkoholdosen berauscht zu sein, vererben sich als bestimmte Formen sogenannter Psychopathie oder Schwäche der Gehirnkstitution. Doch ist dies nur die unwichtigere alkoholische Heredität.

Sie kann in gewissen Fällen die Folge oder besser der Ausdruck einer durch das Trinken der Vorfahren erzeugten Psychopathie sein, doch durchaus nicht immer. Der Sohn eines Trinkers kann alles andere als ein Trinker sein.

Weitaus die Hauptsache, ja geradezu einen Hauptfaktor sozialer Entartung, der Degeneration unserer Rasse bildet die direkte Schädigung unseres Keimplasmas durch die Alkoholtrinkstoffe. Dies soll kurz begründet werden:

Ich verweise zunächst auf das ausgezeichnete Buch von Dr. Legrain „Hérédité et alcoolisme“, wo er an Hand eines bedeutenden Materials und großer Erfahrungen die Entartung der Pariser Bevölkerung durch den Alkoholismus nachweist. Auch Grenier, Garnier, Laurent u. a. m. kamen zu gleichen Ergebnissen.

Von 1000 Idioten, die von 1880—1890 in der Anstalt Bicetre in Paris verpflegt wurden, konnten die Eltern bei 829 ermittelt werden. Unter diesen 829 waren bei 471 der Vater, bei 84 die Mutter und bei 65 der Vater und die Mutter Alkoholiker. Somit war bei ungefähr 75 Prozent, d. h. bei drei Viertel jener Idioten, deren Eltern ermittelt werden konnten, Alkoholismus eines oder der beiden Erzeuger vorhanden.

Die durch sorgfältige Statistiken in der Schweiz festgestellte Tatsache, daß (für die Todesfälle wenigstens in den 15 größeren Ortschaften, wahrscheinlich aber überall) ca. ein Drittel der männlichen Ausnahmen der Irrenanstalten, ein Drittel der männlichen Selbstmorde und ein Zehntel der männlichen Todesfälle über 20 Jahre ganz oder teilweise dem direkten Alkoholtrinken der betreffenden Individuen zu verdanken sind, liefert ebenfalls einen Beweis für die Entartung der Körpergewebe, speziell des Gehirns durch dieses Gift. Ebenso die von Baer bei 34 000 Verbrechern des Deutschen Reiches festgestellte Tatsache, daß über die Hälfte derselben (bei Verbrechen gegen die Person sogar drei Viertel) Alkoholiker oder Berauschte waren.

Der berühmte (nicht etwa abstinente) Kinderarzt Demme verglich zehn kinderreiche Familien nüchternen mit zehn kinderreichen Familien trinkender Eltern. Von den letzteren war bei sieben nicht die Mutter, sondern nur der Vater Trinker gewesen. Bei allen zehn war sonst keine auffällige Belastung vorhanden.

Die zehn Trinkerfamilien bestanden aus zusammen 57 Kindern. Davon starben 12 sehr jung an Schwäche, 8 wurden idiotisch, 13 epileptisch, 5 Zwerge, 5 waren taubstumm oder hatten andere Mißbildungen, 5 wurden Trinker mit Weitschmerz oder Epilepsie. Nur 9 blieben normal. Von den 37 jener Kinder jedoch, deren Vorfahren oder Mütter auch noch trunksüchtig waren, blieben nur zwei normal.

Die 10 nüchternen Familien erzeugten 61 Kinder. Davon starben 5 ganz klein; 2 weitere litten an Weitschmerz, 2 hatten Mißbildungen, 2 waren geistig etwas zurück, ohne idiotisch zu sein, 50 blieben normal.

Professor Pelmann hat bekanntlich das Leben von 709 der 834 Nachkommen einer 1740 verstorbenen Säuferin und Vagantin, Ada Jurke, offiziell ermittelt. Davon waren 166 uneheliche Geburten, 142 Bettler, 64 von der Gemeinde Unterhaltene, 181 prostituierte Weiber, 76 wegen Verbrechen verurteilte (darunter 7 Mörder). Dem Staat kostete jene traurige Brut in 75 Jahren die Summe von 5 Mill. Mark.

Professor Dr. Hodge gab Hunden und Hündinnen Alkohol zu trinken, zuerst zwangsweise, bis sie (wie die Menschen), einmal daran gewöhnt, selbst gierige Trinker geworden waren. Als er sie genügend alkoholisiert erachtete, ließ er sie begatten und Junge erzeugen. Nun zeigte die so erzeugte Brut fast genau dieselben Gebrechen wie die von Demme studierten Kinder menschlicher Trinker: epileptische, bissige, blöde, zwerghafte junge Hunde, die eine große Zahl Todesfälle nach der Geburt aufwiesen.

Die Alkoholtrinksitte ist eine Hauptquelle der fortschreitenden Entartungserscheinungen unserer Rasse, der zahllosen Geistes- und Nervenstörungen unserer Tage, des Idiotismus und Schwachsinns, des Verbrechens, der körperlichen Verküppelungen und Schwächungen. Sie wirkt hauptsächlich direkt durch Vergiftung der Gewebe der Geschlechtsdrüsen, und wenn das Uebel heute nicht noch größer ist, verdanken wir es der leider immer mehr verschwindenden größeren Nüchternheit des weiblichen Geschlechts.

Wenn sonach in des Mädchens Familie nachweislich Alkoholiker vorhanden waren oder noch vorhanden sind, sollte der junge Mann mit allergrößter Vorsicht zu Werke gehen, im Interesse der Kommenden. Den gleichen Rat wird man natürlicherweise auch einem Mädchen geben müssen, das sich anschickt, den Sprößling eines Trinkers zu heiraten. Man entgegne mir nicht, daß es unschicklich sein würde, in dieser Richtung nachzuforschen. Wird es nicht als unschicklich erachtet, sich nach der Vermögenslage der Eltern zu erkundigen, was doch zunächst nur im Interesse des eigenen lieben Ichs geschieht, so darf es noch viel weniger unschicklich erscheinen, die Interessen unserer Nachkommenschaft zu wahren, da diese ja gegen ihre In-die-Weltsetzung nicht zu protestieren und dieselbe nicht unmöglich zu machen vermag.

Unter demselben Gesichtspunkte fast wie die Trunksucht haben wir Geistesstörungen, ebenso Epilepsie oder Fallsucht als Nebenform zu betrachten. Auch von der Tuberkulose oder Lungenschwindsucht ist es be-

kannt, daß die Disposition zu derselben vererbt werden kann. Jedem Denkenden muß es aufgefallen sein, daß ihn der Arzt, den er vielleicht wegen eines Lungenspitzenkatarrhs konsultierte, nach den Gesundheitszustande bezw. der Todesursache der Eltern fragte.

Auch die Syphilis spielt eine bedeutende Rolle bei der Vererbung; allerdings muß zugegeben werden, daß in dieser Beziehung eine Information außerordentlich schwierig erscheint.

Weiter ist Vorsicht geboten, wenn in einer Familie wiederholt Todesfälle an Krebs vorgekommen sind. Auch von der Ehe mit Abkömmlingen von „Bluterfamilien“ sollte Abstand genommen werden.

Weniger gefährlich, immerhin nicht ganz unbedenklich ist die Eheschließung mit Personen, deren Eltern oder Großeltern an Tabes (Rückenmarkschwindsucht), Zuckerkrankheit (Diabetes), schwerer Form von Sicht und langjährigem Veitstanz gelitten haben. Damit ist keineswegs gesagt, daß Kinder und Enkel solcher Vorfahren der Liebesgemeinschaft entsagen sollen, sondern es ist Vorsicht geboten. Es wird beispielsweise der einer gesunden Familie entstammende gesunde und kräftig gebaute Jüngling nicht unter allen Umständen auf ein Mädchen verzichten müssen, das von einem schwindsüchtigen Vater oder einer solchen Mutter abstammt, wenn dieses Mädchen eine Erziehung erhielt, bei der auf Gesundheitspflege und Kräftigung des Körpers besonderer Wert gelegt wurde, und wenn dieses Mädchen zur Zeit der Verheiratung, die in solchem Falle nicht vor vollendetem 24. Jahre erfolgen dürfte, gesund ist. Im Interesse einer glücklichen Ehe müßte der junge Mann fordern, daß dieses Mädchen sich einer sorgfältigen ärztlichen Untersuchung unterwerfe. Dasselbe würde selbstverständlich umgekehrt für einen ähnlichen Verhältnissen entstammenden jungen Mann gelten.

Nun könnte mir entgegengehalten werden, daß ja sehr oft den Ehen Kranker oder vom Standpunkt der vorhergegangenen Erörterung „Krankheitsverdächtiger“ gesunde Kinder ent-

stammen. Das kann in vielen Fällen wohl geschehen, aber meist zeigen diese Kinder eine gewisse Widerstandsunfähigkeit gegenüber den Anforderungen des Lebens, besonders auch gegen Krankheiten. In einzelnen Fällen kann diese Widerstandsunfähigkeit sich geradezu bis zur Minderwertigkeit steigern.

Meist sind oder erscheinen die Kinder bezw. Enkel Schwindsüchtiger allerdings bei der Geburt gesund; doch zeigt sich bei ihnen sehr bald eine Neigung zur Drüsenbildung oder es stellen sich Kopfschläge ein. Ferner zeigen dem Eingeweiheten die entzündlich roten Lippen und Mundschleimhäute, die knollige Aufreibung der Nase und die bleiche Gesichtsfarbe, die trockene Haut, daß hier bei nicht rechtzeitigem und richtigem Eingreifen der Tuberkulose ein Opfer heranwächst. Dabei kann das Allgemeinbefinden eines Kindes im ganzen gut sein, bis vielleicht in Folge „einer Erkältung“ eine Krankheit eintritt, der ein chronischer Katarrh mit zeitweilig bellendem Husten folgt, den dann der kleine Patient überhaupt nicht wieder verliert. Es ist aber sehr wohl möglich, durch eine entsprechende Erziehung und Behandlung solcher Kinder die verderblichen Folgen hintanzuhalten.*)

Saben erblich besonders schwer belastete Individuen eine Ehe geschlossen, so sollten sie doch wenigstens auf die Fortpflanzung verzichten, wenn sie auf die Liebesgemeinschaft nicht verzichten wollen.

Alles in allem: nur keine Geldheirat! Wo die Ehe nichts ist als ein Rechenezempel, verrechnet sich immer mindestens einer! Uebrigens ist ein Mann, der erst durch die Hand seiner Frau zu einer Existenz gelangt, bedauernswert, wenn nicht verächtlich.

Der hygienisch aufgeklärte Mann sollte einem Mädchen mit wachsbleicher Gesichtsfarbe, fahlen Lippen, blaßrosa Zahnfleisch und schlechten, unregelmäßigen Zähnen

*) Näheres in dem Werke: „Wie erziehen wir schwächliche, erblich belastete und nervöse Kinder?“ Preis 2 Mark. Orania-Verlag, Oranienburg.

nur mit Vorsicht nahen. Wenn er eine Seelenverwandtschaft findet, die ihn dessenungeachtet zur ehelichen Verbindung mit diesem Mädchen drängt, so wird er durch eine entsprechende Erziehung zur Ehe die körperliche Schwäche seiner Erwählten zu beseitigen suchen oder — in den ersten Ehejahren wenigstens — auf Kindersegen verzichten. Helles, gesundes Auge, üppiges, glänzendes Haar, voller Hals und schön gemeißelte Schultern, ebenso wie frische Gesichtsfarbe, regelmäßige, kräftige Zähne und faltensfreie, normal gefärbte Mundwinkel*) lassen auf körperliche Gesundheit und normale Blutbeschaffenheit berechnete Schlüsse zu und — Gesundheit ist Schönheit — im letzten Grunde Glück!

Auch asthenischer Infantilismus, der bei einem hohen Prozentsatz der Mädchen und besonders bei „einzigen Kindern“ angetroffen wird, ist Ehehindernis. Es handelt sich hierbei meist um mangelhafte Entwicklung lebenswichtiger Organe, die sowohl die Mutterschaft wie auch das Eheglück gefährden. Näheres darüber habe ich in meiner Schrift „Mädchen, die man nicht heiraten soll“**) ausgeführt.

Ohne Gesundheit keine Lebensfreudigkeit, kein Glück. Ohne Gesundheit ist die Erfüllung des Ehezwecks in Frage gestellt, jenes Zwecks, den kein Weiser, kein Dichter schöner und prägnanter charakterisierte als Nietzsche, wenn er sagte:

„Ehe, so nenne ich den Willen zu Zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist als die es schufen. — — — —
Ueber Dich sollst Du hinausbauen! — — — Nicht nur
fort sollst Du Dich pflanzen, sondern hinaus. Dazu
helfe Dir der Garten der Ehe!“

*) Sind die Mundwinkel gelblich oder gar bräunlich gefärbt, so liegt der Verdacht nahe, daß hartnäckiger, chronischer Weißfluß (fluor albus) bezw. Gebärmutterkatarrh vorhanden ist. Ein solcher kann für die Fruchtbarkeit des Weibes und für die Ehe überhaupt unter Umständen verhängnisvoll werden.

**) Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch den Orania-Verlag, Oranienburg. Preis 1,50 M.

Das Vorleben

Der Lenz verging und auch des Sommers Glanz,
Es kommt der Herbst mit seinen rauhen Wettern:
Aus tausend abgewehten Rosenblättern
Machst du nicht e i n e Rose wieder ganz!

Ist die Reinheit verloren, dann ist der Blütenstaub des Lebens vernichtet. Das gilt wie für das Weib so auch für den Mann. Welcher Mann aber besitzt denn seine Reinheit noch zur Zeit der Eheschließung? Für die Virginität des Mannes hat die deutsche Sprache nicht einmal einen Ausdruck! — —

Wohl uns und unsern Kindern, daß noch das Weib seine Keuschheit bewahrt!

Das deutsche Mädchen hat meist k e i n e Vergangenheit, insbesondere gilt dies von den Bewohnern kleinerer Städte und des platten Landes. Anders aber verhält es sich zuweilen in Großstädten. Hier darf als festgestellt gelten, daß neben zahlreichen keusch lebenden zuweilen einzelne Mädchen, selbst aus den besten Kreisen, sich prostituieren und sogar oft infiziert werden. Sind auch solche Mädchen in der Verstellungskunst ziemlich weit vorgeschritten, so wird es dennoch in den meisten Fällen recht bald möglich sein, die vorgefäuschte von der echten Keuschheit zu unterscheiden.

Man verstehe mich recht! Ich gehöre keineswegs zu denjenigen, die einen Stein werfen auf jedes junge Mädchen, das, den Liebeschwüren eines Schurken vertrauend, ihrem Gefühl folgte unter Hintansetzung aller „vernünftigen“ Erwägungen. Ist ein Mädchen das Opfer eines Verführers geworden, so ist es darum keineswegs ausgeschlossen, daß es einem andern Gatten ein treues, liebendes Weib, eine musterhafte Hausfrau und brave Lebensgefährtin sein kann. Niemals aber wird ein Mädchen, das von Hand zu Hand gewandert ist,

einem Manne die Treue halten, selten wird es eine gute Mutter sein können; jedenfalls aber besteht die Gefahr, daß die Sinnlichkeit oder richtiger der Leichtsinm der Mutter auch ihren Kindern anhängen wird, und leider findet man heutzutage die Prostitution nicht nur auf der Straße, sondern oftmals auch in Familien, in denen man sie am wenigsten vermutet.

Der junge Mann habe deshalb offene Augen und Ohren.

Sehr wichtig ist ferner die Vergewisserung, daß das junge Mädchen nicht ein Opfer der Masturbation oder Selbstbefleckung war, denn dieser Fehler ist nicht nur dem männlichen Geschlecht eigen.

Mädchen, die der Onanie verfallen sind, tragen das Gepräge dieser Verirrung im Gesicht wie in ihrer ganzen Erscheinung. Die Wirkungen der Masturbation beim Mädchen zeigen sich in Form verschiedener nervöser Zustände, die sich bis zu hysterio-epileptischen Anfällen steigern können. Die bedauernswerten Opfer der Onanie sind oft exzentrisch in ihrem Wesen und Benehmen, bald tieftraurig, bald erkünstelt lustig, sie leiden an „Weltsschmerz“ und Lebensüberdruß, sind launenhaft, oft hypochondrisch, blicken zuweilen starr und scheinbar geistesabwesend vor sich hin, ihre Verdauung ist gewöhnlich schlecht und sie leiden zuweilen an hartnäckiger Verstopfung, meist auch an üblem Mundgeruch. Die Gesichtsfarbe ist blaß und unrein, dunkle Ringe unter den Augen und oftmals winzig kleine Schweißtropfen an der Nasenspitze sind deutliche Zeichen der heimlichen Sünde. Das sich in und an dem mißhandelten Organe mehr oder weniger schwere Krankheitserscheinungen zeigen, die das eheliche Leben verkümmern und mehr noch für die Geburt verhängnisvoll werden können, darf nicht unerwähnt bleiben. Ein junges Mädchen, das infolge übermäßiger, reizvoller Ernährung oder Verführung vorübergehend onanierte, kann durchaus gesund sein und bleiben. Jahrelang betriebene Onanie dagegen, die sich in den oben geschilderten Erscheinungen zeigt, sollte den jungen Mann unter allen Umständen zur Lösung des Verlöbnißes veranlassen.

Man kann einen Mann leichter der Prostitution, ein Mädchen dem Verführer entreißen, als einen Onanisten vor sich selber behüten!*)

Nicht nur das Vorleben des Mädchens, auch dasjenige des Mannes ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Wir legen auf die Reinheit der Frau so hohen, auf die des Mannes dagegen leider gar keinen Wert.

Die Unsittlichkeit der Anschauungen geht soweit, daß der Mann „ohne Vergangenheit“ an Interesse verliert. Diese verkehrten Anschauungen haben den Ehen die Harmonie genommen und ihre Glücklosigkeit verschuldet. Wer eine gesunde und glückliche Ehe zu haben wünscht, wird seinen Leib wie einen Tempel behüten und rein halten müssen. Ich gehöre nicht zu denen, die da unter allen Umständen Enthaltbarkeit vor der Ehe predigen, weil ich weiß, daß leider nur wenige Männer die moralische Kraft dazu haben. Aber es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß Enthaltbarkeit schädlich sei. Das Gegenteil ist der Fall. Enthaltbarkeit fördert die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Man wußte das schon im Altertum und beobachtet auch unter Wettkämpfern und Sportsleuten heute fast überall strenge Enthaltbarkeit vor Entscheidungskämpfen.

Den Versuch wenigstens sollte jeder junge Mann machen, kein anderes Weib mehr zu berühren (sofern dies überhaupt schon geschah) und den Triumph des Sieges über die eigenen Begierden zu erringen, sobald er ein Mädchen kennen lernte, für das er sich interessiert. Mag der Kampf noch so schwer sein, der Sieg bringt reichen Lohn!

Und wer's nicht vermag? Nun, der wagt wenigstens nicht, wie dies meist geschieht, durch den Sumpf der Prostitution, weil die Gefahr nahe liegt, daß er dort physisch und psychisch entartet. Ich kann nur wünschen, die sozialen Verhält-

*) Ueber das Wesen und die Heilung der Onanie bietet das populäre Buch von Dr. A. Müller: „Ihr sollt keusch und züchtig leben“, Preis 2,— Mark, vortreffliche Ratschläge. Zu beziehen vom Orania-Verlag, Oranienburg.

nisse möchten sich recht bald derartig ändern, daß es jedem jungen Manne möglich ist, zur Zeit der höchsten Geschlechtsblüte eine legale Verbindung mit dem geliebten Weibe einzugehen. Ich kann keineswegs den Rath behelf reicher Jünglinge gutheißen, die sich eine Geliebte halten oder vielmehr eine solche „aushalten“. Auch hier sind sie vor Ansteckung nicht sicher, weil ein solches Wesen ihnen nur selten die Treue zu halten pflegt. Sollte dies jedoch wirklich der Fall sein, sollte ein Mädchen ohne Aussicht auf spätere Heirat einem Geliebten die Treue halten und redliche Freier abweisen, dann kann man das arme Wesen nur bedauern, das sich lediglich zum hygienischen Apparat für einen zahlenden Mann herabwürdigen läßt.

Der junge Mann vermag durch eine entsprechende Lebensweise das Geschlechtsbedürfnis auf ein Minimum zu beschränken.*) Auch der englische Arzt Acton, der ein hervorragendes Werk „Ueber die Geschlechtsorgane“ veröffentlicht hat, sagt in demselben u. a.: „Meine Ansicht geht dahin, daß, wenn die Erziehung eines jungen Mannes genügend überwacht und seine Seele nicht durch Unarten erniedrigt wurde, es gewöhnlich ein leichtes Vorhaben für ihn ist, keusch zu bleiben, und er dazu keiner großen, außerordentlichen Anstrengung bedarf; jedes Jahr freiwillig auferlegte Keuschheit macht es aber schon durch die Macht der Gewohnheit leichter, diese zu bewahren.“ Wir wissen, daß sitzende Beschäftigung mit übereinander geschlagenen Beinen, üppige Lebensweise, langes Schlafen, übermäßig warme Stuben und warme, womöglich enganliegende Kleidung den Geschlechtstrieb erhöhen, werden daher diese Gewohnheiten als Schädlichkeiten zu meiden haben. Hauptsächlich aber ist es der Alkohol, der den Geschlechtstrieb antregt und fortwährend neue Geschlechtsreize auslöst. Ihn wie andere schädliche Genußmittel soll der junge

*) Hier verweise ich auf die in dem interessanten Werke „Du sollst Mann sein! Ein Führer durch Sturm und Drang, durch Liebe, Ehe und Gattungsleben“, gegebenen bewährten Winke. Preis 3,20 Mark. Orania-Verlag, Oranienburg.

Mann auf das strengste meiden. Kein ehrbares Mädchen sollte einen jungen Mann heiraten, der sich seiner Würde so sehr begibt, sich zeitweilig zu berauschen. Wenn unser Gesellschafts- und Vereinsleben derartiges billigt, so beweist das keineswegs, daß es auch wirklich hygienisch richtig, sittlich und erlaubt ist, sondern nur, daß unser Gesellschafts- und Vereinsleben korrumpiert ist.

Verachtungswürdig ist der Mann, der mit vom Alkoholgenuß ruiniertem Körper in die Ehe tritt und seinen eklen Samen in reinen, keuschen, unentweiheten Mutterboden zu pflanzen sich erstreckt. Erst zeige, daß du den Dämon Alkohol besiegest, dann bist du würdig des Ehrennamens „Ehemann.“ —

Es ist bei den meisten unverheirateten Männern üblich, von Zeit zu Zeit ihr Verlangen bei einem Freudenmädchen zu befriedigen. Das Resultat dieser scheußlichen Gepflogenheit ist, daß etwa 60—70 Prozent aller Männer vor der Ehe geschlechtskrank waren. Allerdings hat nicht jeder das Malheur, syphilitisch zu werden. Im Gegenteil: die meisten jungen Leute holen sich „nur“ einen Tripper (Gonorrhöe). Sie wissen nicht, daß ein Tripper unter Umständen noch gefährlicher sein kann, als ein syphilitischer Schanker. Dieser ist in den meisten Fällen heilbar, die chronische Gonorrhöe dagegen nur in verhältnismäßig wenigen. Wohl weiß ich, daß viele Männer vor ihrer Verheiratung tripperkrank waren und dennoch glückliche Väter gesunder Kinder geworden sind. Sie selbst haben kaum jemals etwas gemerkt von den Folgeerscheinungen; aber seht euch auch eure Frauen genau an. Ein großer Teil „unterleibskrank“ Frauen sind von ihren Männern angesteckt, und zwar erfolgt die Ansteckung fürchterlicherweise schon in der Brautnacht, dem ersehnten märchenhaften Paradiese des keuschen Mädchens. Es ist Tatsache, daß der chronisch gewordene Tripper außerordentlich schwer heilbar ist. Derjenige junge Mann, der diese Erkrankung mit Schmierereien, Santal-Kapseln und Einspritzungen heilen zu können vermeint, irrt gewaltig, denn wenn der Ausfluß sich

auch tatsächlich nicht mehr zeigt, so ist der Kranke darum noch keineswegs geheilt. In den Tiefen der Schleimhäute sitzt das Trippergift, mit jedem Harnstrom wird solches hinausbefördert und ebenso auch mit dem ausfließenden Samen. Es muß geradezu als Verbrechen bezeichnet werden, wenn Männer in die Ehe treten, in deren Harn sich noch Trippersäden finden oder bei denen gar am Morgen der verdächtige Tropfen sich noch an der Harnröhre zeigt. Die Ansteckungsgifte werden auf das Weib übertragen und können nun ihr entsetzliches Zerstörungswerk beginnen. Scheiden-Katarrhe, Gebärmutter-Katarrhe, scheußliche Ausflüsse und jahrelanges Siechtum, sowie Kinderlosigkeit der Frau können die Folgen dieser Ansteckungen sein. Manche Ehemänner schicken ihre jungen Frauen von Arzt zu Arzt, lassen sie untersuchen und an ihnen herumoperieren, damit endlich der ersohnte Kindersegel sich einstelle. Sie wissen nicht oder können es nicht glauben, daß sie, die ehemals von allen begehrten Don Juans, sie, die kraftstrotzenden Männer, hier die Schuld tragen. Sie ahnen nicht, daß sie alle Ursache hätten, sich selber einmal einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen, nach welcher ihnen der Arzt sagen würde, daß sie ihren chronischen Tripper zunächst ausheilen müßten, wenn ihren Frauen geholfen werden sollte.

Ebenso schlimm ist es natürlich, wenn Syphilis des Mannes Organismus zerstörte, und gar, wenn dieselbe pfuscherhaft behandelt wurde. Will ein solcher Mann glücklich werden und andere nicht unglücklich machen, so verzichte er für die nächsten sieben bis zehn Jahre vollständig auf die Ehe und erst, wenn sich auch nicht die kleinsten Erscheinungen mehr zeigen, dann wage er die Ehe nach vorheriger Untersuchung und Beobachtung durch einen verständigen Arzt. Dieser mag entscheiden, ob der Mann geeignet ist, ohne Gefahr für Weib und Nachkommenschaft zur Kindererzeugung zu schreiten. Wie ungeheuer verbreitet aber venerische Krankheiten sind, zeigte Dr. Blaschko in seinem Vortrage über „Die

Verbreitung der Geschlechtskrankheiten",*) wenn er sagt: „Ein junger Mann wird also nach fünfjährigem Zölibat einmal eine Gonorrhö erwerben, in zehn Jahren zweimal. Nach vier bis fünf Jahren würde jeder zehnte, nach acht bis zehn jeder fünfte junge Mann Syphilis akquirieren. Oder mit anderen Worten: Von den Männern, die über 30 Jahre alt in die Ehe treten, würde jeder zweimal Gonorrhö gehabt haben und jeder vierte und fünfte syphilitisch sein.“ —**)

Der Hygieniker Desterlen urteilt zutreffend: „Selbstbeherrschung kann sehr viel Unheil verhüten, gegründet auf feineres sittliches Gefühl, auf keuschen Sinn, wie auf Einsicht, Bildung und unterstützt durch geeignete Lebensweise, durch eine sittlich reine Umgebung und deren Beispiel. Jeder und jede sollen eben auch hier warten und sich zähmen lernen, bis ihre Zeit gekommen. Sie werden hierzu aber um so eher imstande sein, je mehr es ihnen zur lebendigen Ueberzeugung geworden, daß von ihrem Verhalten in dieser kritischen Periode ihr Glück fürs ganze künftige Leben abhängt, zumal in der Ehe; daß sich jeder für etwaige Selbstkasteiung und Opfer durch Erhaltung seiner Gesundheit und frischen Lebenskraft wie seines höchsten Gutes, eines reinen Gewissens, entschädigt finden wird.“

Der Mann, der in die Ehe tritt, darf nicht vergessen, daß die Pflichten, die das soziale Leben besonders an den Mann stellt, ganz außerordentliche sind. Er prüfe sich daher, ob seine körperliche und geistige Kraft hinreicht, diesen Pflichten zu genügen. Ist es der Fall, dann wird er in der Ehe auch jenes Glück finden, das sie zu bieten vermag. Wer nach wie vor beabsichtigt, sein Leben zum Teil in der Kneipe zubringen zu dürfen, bleibe der Ehe fern. Ein solcher Mann eignet sich im günstigsten Falle zum Mitgiftjäger, d. h. zur

*) „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.“ Band 1, 1902.

**) Näheres über die Syphilis findet der Leser in der kleinen Schrift „Wann dürfen Syphilitische heiraten?“ Preis 75 Pfg. Durch alle Buchhandlungen und durch den Orania-Verlag, Oranienburg zu beziehen.

„Kameliendame im Frack“, zum Zubehälter eines Weibes, das ihn, oft ohne dies selbst zu wissen, für Geld sich kaufte und unterhält. Solche Männer bilden zwar leider die Mehrzahl — solche Eheschließungen gelten als sittlich, darum sind sie aber keineswegs moralisch. — Es kommt täglich vor, daß ein physisch und materiell in Grund und Boden „amüsiert“ Mann dem jungen, blühenden Weibe jenen Rest von Manneskraft (!?) und Liebe bietet, der ihm von hundert anderen übrig blieb — die Folgen dieser Anschauungen und dieser Ehen erleben wir täglich, unter ihnen leiden wir. Mit Recht sagt Dr. Scholz: „Männer deren moralisches und ästhetisches Empfinden durch gewohnheitsmäßige und gedankenlose Benützung der Prostitution abgestumpft ist, nehmen leicht rohe Sitten an oder wenigstens eine brutale Denkungweise, die für die Gesellschaftszwecke zwar oberflächlich verhüllt wird, bei tieferer Erregung aber und wenn das eigene Interesse ins Spiel kommt, ihr wahres Gesicht zeigt.“

Glaubt nur, ihr jungen Männer: Keuschheit ist jedem möglich ohne die geringste Schädigung seiner geistigen und körperlichen Kräfte. Es gibt keine Krankheit, die in der Keuschheit ihre Ursache hätte!“ —

Darum bleibt rein an Seele und Leib. Das Weib will den Man rein in der Liebe, wie der Mann gewöhnt ist, das Weib in Reinheit zu empfangen. Darum bringt es wieder zu Ehren, das strenge, aber schöne Bibelwort: „Ihr sollt keusch und züchtig leben in Worten und Werken!“ —





Die Erziehung zur Ehe

Empor, empor zum Lichte!
Die Sinne aufwärts richte,
Das Auge öffne weit:
Ein neues Glück will werden,
Viel Herrlichkeit auf Erden,
Nun kommt des Wunders rechte Zeit.

M. G. Conrad.

Weder unsere Mädchen noch unsere Männer werden zur Ehe erzogen. Darin liegt kein Vorwurf; die sozialen Verhältnisse und die herrschenden Anschauungen verbieten es in neun von zehn Fällen. Allerdings ist unsere ganze Erziehung angeblich darauf gerichtet, tüchtige, brauchbare Menschen zu schaffen, und da die Verheiratung als etwas selbstverständliches angesehen werden darf, müßte die Erziehung auch die erforderlichen Hinweise zu entsprechendem Verhalten in der Ehe geben. In Wirklichkeit ist das aber nicht der Fall. Im Gegenteil, unsere Erziehung vermeidet es ängstlich, das Mysterium der Ehe zu berühren. Mann und Weib würden unwissend in die Ehe treten, wenn nicht der Zufall oder die Leidenschaft sie mit den Dingen vertraut machten. Den meisten jungen Männern wird die Frucht vom Baume der Erkenntnis auch heute noch von der Schlange gereicht. Dirnen und Unzüchtige machen sie in brutaler Weise vertraut mit jenen Geheimnissen, die von der Keuschheit holder Blume umschlossen bleiben sollten.

Und das Mädchen?

Wenn es nicht einen ähnlichen Weg durchmacht, nicht auf seinem Lebenspfade hin- und hergeworfen wird und so Kenntniß erlangt von Vorgängen, die es mehr als alles andere angehen, dann ist es auf die körperlichen Andeutungen der Mutter oder erfahrener älterer Freundinnen angewiesen.

Gerade die Mütter sind es, die aus falscher Scham mit ihren Töchtern das wichtigste Lebenskapitel unbesprochen lassen und so dürfen wir sagen: Eine Erziehung zur Ehe existiert nicht oder doch nur in Ausnahmefällen.*)

Was jenseits des Standesamtes und Altars, was im Arme des Gatten des jungen Weibes harret, die Folgen, die aus den unausbleiblichen Vereinigungen der Liebe sich ergeben, sind dem Mädchen meist nur dunkel und unvollständig bekannt. Jedes Weib muß sich selbst hindurchkämpfen, muß aus Unwissenheit selbst alle jene Fehler begehen, die vor ihr Millionen Frauen bereits begangen und mehr oder minder schwer gebüßt haben. Während auf allen übrigen Gebieten des Lebens Erfahrungen gesammelt werden, um andere vor Fehlern und den daraus hervorgehenden Schäden zu bewahren, wird auf dem wichtigsten, dem ehelichen Gebiete, das so eng mit der Erziehung zusammenhängt, fast nichts getan. Auch belehrende, wirklich aufklärende Bücher sind rar. Der Aufklärende läuft Gefahr, mit der Staatsanwaltschaft in Konflikt zu geraten und dem Strafgesetz zu verfallen, das den Forderungen des modernen Lebens leider so fremd gegenübersteht. Als ob nicht gerade auf dem Gebiete des Sexuallebens mehr als irgendwo weitestgehende Aufklärung notwendig wäre. Wie viele Kinder werden erdrückt, erstickt, ermordet in den ersten Lebenstagen durch die Ungeschicklichkeit der unerfahrenen, unwissenden Mütter? Wie viele werden getötet durch eine unangemessene Behandlung? Wie viele Frauen ruinieren sich selbst durch ihre Unachtsamkeit, ihre Unwissenheit? Wie viele endlich machen den Himmel, den ihnen die Erde hätte bieten können, zur qualvollen Hölle? Unwissenheit, falsche Scham sind die Ursachen des namenlosen Jammers, der auf dem Gebiete des ehelichen Lebens uns allseitig entgegentrifft.

*) Mein Buch „Erziehung zur Ehe“ ist für junge Mädchen und Bräute geschrieben und bietet jede erforderliche Aufklärung in geeigneter Form. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Orania-Verlag, Dranienburg. 13. Aufl.

Wir können zur Ehe erzogen werden. Der junge Mann braucht nur die Augen zu öffnen, er hat nur nötig, sich mit den Pflichten vertraut zu machen, die seiner harren und sein Verantwortlichkeitsbewußtsein stärken. Es hat seinen guten Grund, daß selbst glücklich verheiratete Männer ihre Freunde vor der Ehe warnen. Sie tun das nicht etwa, weil sie ihre eigene Eheschließung bereuen, sondern weil sie wünschen, ihre Freunde möchten über das innerste Wesen der Ehe besser informiert sein, als sie selbst es waren. Sie wünschen sie vor den Enttäuschungen zu bewahren, die sie selbst durchkostet. Jede Enttäuschung im menschlichen Leben ist nichts anderes als ein Zeichen mangelnder Weisheit. Der Welt- und Menschenkennner, der Weise wird selten überrascht oder enttäuscht werden, weil er seine Ansprüche und Erwartungen den Menschen und Verhältnissen anzupassen weiß. Wie die Weltanschauung der meisten Menschen daran krankt, daß sie die Welt zu wenig angeschaut haben, so resultiert auch die Glücklosigkeit der meisten Ehen aus der Unerfahrenheit und der mangelhaften Welt- wie Menschenkenntnis derer, die sie schließen. Kinder und Unreife sehen in denen, die sie lieben, Engel.

Wie die Gesundheit der Eheschließenden die Grundbedingung jeder glücklichen Ehe sein soll, so ist in jedem einzelnen Falle auch eine gegenseitige Erziehung zur Ehe die wichtigste Forderung. Aber leider erziehen nicht wir die Frauen zu unseren Vorzügen, sondern sie erziehen uns zu ihren Schwächen! Das darf uns indessen nicht abschrecken, vielmehr sollte es für den Mann ein Ansporn sein, seine eigene Individualität oder wenigstens deren Lichtseiten in der Ehe zur Geltung zu bringen. Das wird jedoch nur gelingen, wenn wir aus Liebe heiraten und nicht etwa mit dem Bilde einer andern im Herzen oder geleitet einzig von rein materiellen Interessen. Wenn du heiratest, wo du nicht liebst, wirst du lieben, wo du nicht heiraten kannst und dann wünschen, weder geliebt noch geheiratet zu haben. Darum sei

vorsichtig bei der Wahl der Gattin. Wie nicht das Geld allein, so darf auch nicht die Schönheit allein ausschlaggebend sein, denn:

Wohl scheint's verführerisch, doch ist es ungesund,
Mit Nektar täglich seinen Durst zu stillen;
Ein Weib sich nehmen ihrer Schönheit willen,
Das heißt ein Landgut sich auf sumpfigem Untergrund
Voll Hypotheken und mit kranken Röhren
Teuer erkaufen, weil — dort Rosen blühen.*)

Welcher Art die Frau sein soll, ist schwer zu sagen, weil der Geschmack und die Individualität des Mannes hier allein ausschlaggebend sind.

Es lassen sich da nur allgemein gehaltene Ratschläge erteilen. Sehr treffend bemerkt La Bruyère**) in dieser Hinsicht: „Wenn ich eine Geizige zur Frau nehme, so wird sie mich nicht um mein Vermögen bringen; wenn eine, welche spielt, so ist es möglich, daß sie sich bereichert; wenn eine Gelehrte, so wird sie mich belehren können; wenn eine Phlegmatische, so wird sie sich nicht zur Hektigkeit hinreißen lassen; wenn eine Aufbrausende, so wird sie meine Geduld üben; wenn eine Gefallsüchtige, so wird sie mir angenehm erscheinen wollen; wenn eine Galante, so wird sie vielleicht darin so weit gehen, sogar mich zu lieben; aber wenn eine Frömmlerin — antwortet mir — was darf ich von einer erwarten, die Gott täuschen will und sich selbst betrügt?“ — Auf die Frage, wie denn eine Braut geartet sein soll — antwortet kurz und bündig Machelet:***) „Sie soll sanft, gläubig, lenkbar und vor allem frischen Herzens sein. Das übrige ist Nebensache.“

Aber den Mitgiftjägern sei der Erfahrungssatz zugerufen: „Wenn ihr euch ruinieren wollt, so heiratet eine reiche Frau.“ — So paradox es scheinen mag, der Mann der reichen Frau ist in seiner Mannheit ruiniert.

*) Th. Lessing: „Weiber“. Berlin 1897.

**) La Bruyère: „Die Charaktere“. Uebersetzung von Citner, Kapitel III.

***) Machelet: „Die Liebe.“ Uebersetzung von Spielsagen.

Wir haben mit den gegebenen sozialen Verhältnissen zu rechnen. Wenn einmal die Liebe vollständig frei und unabhängig sein wird von den materiellen Fragen des Lebens, wenn die Liebe erlöst sein wird aus den Sklavenketten, mit denen unsere veralteten Anschauungen sie gefesselt halten, dann werden wir nicht nötig haben, Aufklärung zu geben über die Ehe, weil dann eine andere Gesellschaftsform ihren Mitgliedern eine ausreichende Erziehung gewährleisten wird. Heute aber müssen wir sagen: der junge Mann, der in die Ehe tritt, wolle bedenken, daß von diesem Augenblicke an sein ganzes Dichten und Trachten, sein Streben und Leben lediglich darauf gerichtet sein muß, seiner Familie zu gehören, ihr in erster und letzter Reihe sich zu widmen, und der Genossin seiner Tage jene Stelle anzuweisen, die ihr gebührt.

Das ist seine Pflicht. Der Man soll nicht der „Mann seiner Frau“ sein, er soll auch nicht die Frau zu seiner vornehmsten Geliebten oder gar zu seiner Wirtschaftlerin und Pflegerin machen. Das Weib ist kein Bequemlichkeitsapparat. Wer gelebt hat und durch die Schule der Prostitution oder der vorehelichen Liebe gegangen ist, sage sich, daß von dem Augenblicke der Eheschließung, richtiger der Verlobung, jeder Gedanke an ein anderes Weib aufzuhören hat. Er mache sich vorher klar, daß das Weib an ihn Ansprüche stellen darf, die von ihm mit der Zeit vielleicht als Last empfunden werden. Das Klub- und Kneipenleben sollte für jeden, der in die Ehe tritt, ein überwundener Standpunkt sein. Damit ist nicht gesagt, daß der Ehemann ein Philister werde, daß er sich von jeder öffentlichen Tätigkeit zurückziehen solle. Im Gegenteil, mit seinen staatsbürgerlichen Pflichten soll er es nur noch ernster nehmen als früher. Der junge Mann verläßt sein Bureau, seine Fabrik und sucht die Gesellschaft auf, den Freundeskreis, lediglich um sich zu unterhalten, zu amüsieren. Der Ehemann sollte eigentlich nur einen Freund, einen Vertrauten haben, seine Ehefrau. Auf dem Felde der Arbeit sei sie Mitarbeiterin, im Kampf ums Dasein Kampfgenossin, in den Stunden der Muße Gesellschafterin. Der

Mann nehme sich vor, jede Gesellschaft zugleich mit der Frau zu genießen oder überhaupt zu verzichten. Er gewöhne sich daran, die Frau von Anfang an als einen ihm völlig ebenbürtigen, gleichwertigen Lebensgenossen zu betrachten. Er blicke nicht auf sie herab, sondern ziehe sie zu sich empor. Geringschätzung vermag kein ehrenwerter Charakter zu ertragen. Und auch die Frauen sind Charaktere! — Dort, wo Männer über Interessenlosigkeit der Ehefrau klagen, wo sie den Vorwurf so gern erheben, ihre Frau stände geistig unter ihnen, ist das lediglich ein Beweis dafür, daß sie nicht zu Erziehern ihrer Gattinnen wurden, daß sie es nicht verstanden haben, ihnen für ihre eigenen Angelegenheiten Interesse einzulößen. Das Weib, insbesondere das junge, liebende Weib ist weiches Wachs in des echten Mannes Hand: empfänglich, bildungsfähig, schmiegsam — Wohlgerührt, in des echten Mannes Hand.

Wie sieht er aus, jener echte Mann? Wie soll er beschaffen sein? Ein englischer Autor antwortet auf diese Frage sehr treffend: Er muß rechtschaffen, gesinnungstüchtig, mutig, klug sein und alle diese Eigenschaften durch ein gutes Benehmen äußern. Er muß ein guter Sohn, ein treuer Gatte, ein gewissenhafter Vater sein und ein sittenreines Leben führen. Seine Geschmacksrichtung muß eine edle, sein Lebensziel ein hohes sein. Aber er muß noch verschiedene andere Eigenschaften besitzen, vor allem die Tugend der Selbstbeherrschung. Selbstzucht ist daher die erste und vornehmste Forderung. Wer es wagt, sich seiner Zukünftigen berauscht zu zeigen und so zum Gegenstand des Spottes anderer wird, taugt nicht zum Erzieher seines Weibes und noch weniger seiner Kinder. Und ferner — wem Wollust nie den Nacken bog, der ist ein Mann! — —

Leider lernen wir unser Eltern- und Erzieheramt überhaupt nicht. Wer Erzieher sein will, hat nur nötig, sich zu verlieben, zu verloben, zu verheiraten und Kinder zu erzeugen, — dann ist er gefeßlich abgestempelter Erzieher. Die Resultate sind aber auch danach!

Der junge Mann sollte vor der Verheiratung hier und da Familienanschluß suchen, sollte aus eigener Anschauung im Verkehr mit verschiedenen Familien die Licht- und Schattenseiten des Ehe- und Familienlebens kennen lernen. Die Ehen gestalten sich nur ausnahmsweise so, wie sie in Romanen geschildert werden, ebenso wenig entsprechen sie den Darstellungen, die am Bierische gegeben werden. Im Haus- und Familienverkehr lernt auch der minder scharfe Beobachter am besten die Fehlerquellen kennen, die das Eheglück fortspülen oder überschwemmen. Ein allgemein gültiges Schema kann hier nicht gegeben werden. Die Erziehung zur Ehe*) wird leider ein noch lange Zeit unverstandenes Buch bleiben.

Ein junges Mädchen sollten wir niemals nach demjenigen Eindrucke beurteilen, den es in einer Gesellschaft oder auf einem Ball macht. Gesellschaftlicher Schliß übertüncht Schroftheiten und wird dazu benützt, den wahren Charakter zu verbergen. Wie wir Männer, so legen hier auch die Mädchen die Maske gesellschaftlicher Liebenswürdigkeit an. Oeffentlich sehen wir sie und sie uns nur von der vorteilhaftesten Seite und es kommt bei Verliebten leider oft auch so weit, daß sie blind sind selbst offensichtlichen Fehlern gegenüber. Ein ehrlicher Mensch soll nicht wünschen, für besser gehalten zu werden, als er ist. Auch das ist eine Art Verleumdung! Gewiß gibt es ebensowenig Mustermädchen wie Mustermänner, aber gerade deshalb sollte das Dichterwort, das auf aller Liebenden Lippen schwebt und von allen gekannt ist, mehr beherzigt werden:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.“

Wir sollen versuchen, das junge Mädchen im Hause kennen zu lernen. Bevor ein Mann seine Frau für immer

*) R. Gerling: „Die Erziehung zur Ehe.“ Ein Buch für Mädchen und junge Frauen. 13. Aufl. Orania-Verlag, Oranienburg.

sein nennt, muß er sie wenigstens einmal im Negligee gesehen haben, und sollte er sich auch so tief erniedrigen, daß er seine Zuflucht zum Schlüßelloche nähme, sagt Mantegazza. Eine alte, erfahrene Frau gab mir vor Jahren folgenden Rat:

„Wenn Sie einmal ernstlich verliebt sind und die Erwählte Ihres Herzens besuchen, so richten Sie es ein, gelegentlich wie durch Zufall eine Stunde früher zu kommen, als man Sie erwartet. Die Laune und der Zustand, in dem Sie das junge Mädchen antreffen, gibt Ihnen dann das wahre Bild des Weibes, an dessen Seite Sie dauernd leben sollen. Kommen Sie zur verabredeten Zeit, so hat nicht nur der äußere Mensch, sondern auch bereits die Seele „Gesellschafts-toilette“ gemacht. Das liebenswürdigste Lächeln verschönt das Gesicht, und den wahren Charakter lernen Sie erst — zu spät kennen. Ueberraschen Sie deshalb Ihre Zukünftige im „Seelen-Negligee“, wie Sie sie da finden, so ist sie wirklich.“

Der Rat ist gut, der junge Mann befolge ihn. Bei aller Schwärmerei bewahre er sich den klaren Blick und bedenke, daß er nicht nur der Erzeuger, sondern auch der Vertreter künftiger, noch ungeborener Generationen ist und sein soll. Wie ein kluger Gärtner, der den Samen nur einem geeigneten oder wohl vorbereiteten Boden anvertraut, so muß auch der Mann sorgen, daß das Weib, aus dessen Schoß ihm das „Glück der Zukunft“ erblühen soll, wenigstens das ergänze, was ihm selber etwa fehlt. Er vergesse nicht die Erfahrung der Physiologen: „Was in Fleisch und Blut gedrun-gen ist, wird fortgepflanzt. Die Schönheit der Gestalt und der Gesichtszüge, die Fähigkeit und Stärke des Verstandes, die Anmut und Grazie der Bewegung, die Biederkeit und Ehrlichkeit des Charakters, die Empfänglichkeit für die Kultur und Verfeinerung oder für tölpelhafte Dummheit, sowie alle Tugenden und Laster sind beim Menschen ebenso vererbbar wie die Farbe und Gestalt des Körpers beim Pferde oder Rinde.“

Das Weib soll eben die „Ergänzung“ des Mannes sein. Beide zusammen erst bilden ein Ganzes. Die Natur schafft aus einem Extrakt zweier Menschen den dritten! Warum ge-

ben so oft schöne Frauen geistreichen, wenn auch häßlichen Männern den Vorzug vor „männlichen Schönheiten“?

Weil der „Genius der Fortpflanzung“ dies im Interesse der Zusammensetzung der nächsten Generation fordert. Schönheit von der Mutter, Geist vom Vater, so ergänzt der „Paarungsgott“ in solchem Falle die Zeugenden, denen die instinktive Zweckmäßigkeitforderung gar nicht zum Bewußtsein kommt.

Aber der Mann, der eine raffereine, durch keinen anderen Mann beeinflusste oder gar verdorbene Nachkommenschaft wünscht, wird auch nur ein unberührtes Mädchen ehelichen dürfen oder aber sich über den Charakter und inneren Wert sowie über die Gesundheit des Mannes informieren müssen, der vom Reiz des betreffenden Mädchens zuerst den Gürtel löste. Denn die Erstbefruchtung beeinflusst nicht nur das durch sie erzeugte Kind, sondern auch die folgenden Kinder desselben Weibes, selbst wenn diese von anderen Vätern stammen. Der Physiologe Sanders wies in einem im Jahre 1875 in der Amerikanischen Gesellschaft für Volkswohlfahrt gehaltenen Vortrage auf die Erscheinung hin:

„Es ist eine wohlbekannte physiologische Tatsache, daß nebeneinander liegende Zellen die Neigung haben, ihre plastischen oder formgebildeten Kräfte einander zu imprägnieren. Ich steche mit einer Nadel in meine Haut; sofort vermehren die verletzten Zellen und Kerne in rapider Weise ihre Gestalt und Anzahl. Aber damit endet die Wirkung nicht: die nebenan liegenden Zellen nehmen eine vermehrte Tätigkeit an und die Ausdehnung der folgenden Entzündung wird nur durch die Größe der Verletzung und die Empfänglichkeit der Teile begrenzt. Wenn wir eine Scheibe der Oberhaut in die Mitte einer flachen Wunde bringen, so geben wir den Zellen der benachbarten Fleischwärtchen die Macht, Oberhaut zu bilden. Hiernach kann man den Schluß ziehen, daß das befruchtete Ei seine eigenen Charaktereigenschaften der Masse der hinsinkenden Haut (membrana decidua) und hierdurch auch der Gebärmutter-schleimhaut einprägt und daß letztere ihrerseits der

membrana decidua und dem Embryo der nächstfolgenden Begattung ihre Charaktereigenschaften einverleibt."

Darwin vertritt in seiner Pangenesis ähnliche Ansichten und Professor G. Hermann kommt in seiner "Genesis"*) zur Aufstellung des Lehrsatzes: „Der Typus der Sprößlinge ist abhängig von der zeugenden Polspannung der Erstbefruchtung.“

Damit wäre zunächst die überraschende, aber keineswegs seltene Tatsache erklärt, daß die Kinder des zweiten Mannes oft große Ähnlichkeit in Wesen und Charakter mit dem ersten, verstorbenen Manne derselben Frau haben, obwohl dieser doch an der Zeugung gar nicht direkt beteiligt sein konnte. Die Nutzenanwendung für das Weib lautet: Die Erstbefruchtung kann Einfluß auf jede spätere Empfängnis haben, somit darf die Erstlingsblüte der Liebe nur einem geistig und körperlich hochstehenden Manne dargebracht werden. Der leichtsinnige Verführer, der Lüftling schädigt auch die Kinder des Mannes, der dem gefallenen Mädchen seinen Namen gibt. — Der Mann aber pflücke die Blume der Keuschheit mit Andacht! Er sei reinen Leibes und pflanze nicht vergiftete oder durch kurz vorhergegangene Ausschweifungen minderwertig gewordene Keime in den unentweiheten Schoß des Weibes! Niemals aber auch sollte ein ehrenhafter Mann die erbärmliche Rolle des Verführers der Unschuld spielen, nie „um eine Stunde der Lust“ eines Weibes Reinheit entweihen. Die Tat der Erweckung eines neuen Lebensfunken wirkt fort in unermeßliche Fernen und der Wonnerausch einer Sekunde kann über Sein oder Nichtsein vieler Generationen entscheiden.

Es ist in jedem Falle auch bedenklich, wenn Mädchen nicht den Ernst des Lebens kennen lernen. Dem Proletarietkinde bleibt die rauhe Wirklichkeit nicht erspart, es wird hinausgestoßen in den harten Daseinskampf. Nicht so die Mädchen der „besseren Stände“. Der Roman ist's oft, der ihnen das

*) Band 2. Erotik und Hygiene. Leipzig. Arwed Strauch.

Lebensbild der Ehe entrollt. Mit schiefen Vorstellungen vom Leben treten sie in die Ehe und versuchen, das Gelesene in die Wirklichkeit umzusetzen. Gelingt dies dem verwöhnten Kinde nicht, so sucht es die Schuld bei anderen, anstatt bei sich selber und wähnt sich enttäuscht und unglücklich. Die meisten Ehen sind nicht glücklos darum, weil die beiden Ehegatten nicht zueinander passen oder gar schlecht sind, sondern weil die Ehegatten (oder einer derselben) unreif, unerzogen und unerfahren die Ehe eingingen, weil sie sich Luft- und Zauberschlöffer bauten, die vor der grausamen Wirklichkeit zusammenbrachen wie Kartenhäuser im Winde. Die Enttäuschung ist die Ursache und der Anfang der unglücklichen Ehen. Darum sei du, der zukünftige Ehemann, Erzieher deines Weibes und deiner Verlobten, wo die Eltern versäumten, es zu sein. Ermahne liebevoll und ernst, wo du Fehler gewahrst und gib Aufklärung, wo solche notwendig ist. Die Aufnahme deiner Erziehungsversuche wird dir einen ziemlich sichern Maßstab geben zur Beurteilung deiner zukünftigen Ehe und ihrer Gestaltung.

Beobachte deiner Verlobten Benehmen gegen ihre Eltern, Geschwister und gegen das Dienstpersonal. Besonders versuche dies während der Periode (Menstruation) zu beobachten, da in dieser Zeit die Reizbarkeit erhöht, die Selbstbeherrschung herabgemindert ist. Wie das Mädchen ihre Umgebung behandelt, so wird die Frau, wenn der erste Liebestausch verfliegen, ihren Mann, die Mutter ihre Kinder behandeln.

Liebe macht sinnliche Naturen und unreife Menschen blind. Sie erheben den Gegenstand ihrer Anbetung bis in Himmelshöhen. Er ist ihren sinnlichen Augen soweit entrückt, daß sie ihn wie eine schöne Gegend nur von ferne sehen. Je näher man indessen den Dingen kommt, desto kleiner werden sie. Wie schöne Gegenden in zu großer Nähe verlieren, weil man dann auch die Einzelheiten sieht, so ergeht es auch den meisten, besonders schönen aber oberflächlichen Frauen. Wir sind ihnen in der Ehe zu nahe und lernen ihre kleinen, oft recht häßlichen „Menschlichkeiten“ kennen. Das sollte der Mann

wohl bedenken und schon vorher auf alle Einzelheiten achten, die später zu jäher Ernüchterung führen.

Nicht nur die Charaktereigenschaften, die seelischen Anlagen und Mängel sollte der junge Mann studieren, sondern auch die körperliche Entwicklung und Pflege zum Gegenstande seiner Beobachtung machen.

So liegt es im Interesse des ehelichen Glückes, die Aufmerksamkeit der Zukünftigen zu beachten. Belehre sie über die Wichtigkeit der Sauerstoffzuführung und den Wert der Zwerchfellatmung. Diese wird durch das Korsett verhindert, also versuche es, sie unter Hinweis auf die Gefahren desselben zur Ablegung dieses Gesundheitsräubers zu bewegen. Sage ihr, sie solle nur für dich schön sein. Dir aber gefalle ihre Figur sicher besser ohne als mit Korsett. Die Venus von Milo habe auch kein Korsett und sei das Ideal des schönen Frauenkörpers. Gesundheit ist Schönheit. In einem eingeschnürten Körper verkümmern die lebenswichtigsten Organe und — die Leibesfrüchte.

Auch die Strümpfänder sind schädlich, weil sie die Blutzirkulation hindern und so die gefürchteten „kalten Füße“ begünstigen, ja Krampfadern und schließlich Geschwürsbildungen veranlassen. Ist deine Verlobte diesen Belehrungen zugänglich, so belehre sie weiter über die Notwendigkeit der Hauptpflege. Tägliche — das „tägliche“ betone — Ganzwaschungen sind unerlässlich. Die Entwicklung einer schönen Brüste wird durch tägliche wiederholte kühle Waschung der Brüste, Arme und Schultern begünstigt. Auch eine einfache Gymnastik ist zu empfehlen, da sie die Schönheiten der Figur voll zu entwickeln vermag.*)

Hier möchte ich die Dr. Georg Müllersche Gymnastik mit dem Autogymnast als besonders geeignet für das weibliche Geschlecht empfehlen. Weder die Sandow-Gymnastik noch irgend ein anderes Apparatsystem bietet die Vorteile der Auto-

*) Nähere Anleitung bietet mein Buch: „Der vollendete Mensch. Die Kunst, das Aeußere zu entwickeln.“
Orania-Verlag, Oranienburg.

gymnastik. Besonders ist Frauen und jungen Mädchen das sogenannte „Müllern“ zu widerraten. Das System des dänischen Ingenieurs Müller hat sich sehr schnell überlebt, und erfahrene ärztliche Praktiker haben vor den Gefahren desselben gewarnt.*)

Wenn ich auch gegen Hautpflege mit parfümierter Seife nichts einwende, bin ich doch gegen die regelmäßige Anwendung starker Parfüms. Der natürliche Duft des Mädchens, das seinen keuschen Leib reinlich hält und gesund ist, wird dem liebenden Manne niemals widerwärtig sein. Liebe ist, wie der geniale Prof. Jäger zutreffend ausführt, nicht zum wenigsten „Geruchsfache“. Verändert sich die Ausdünstung, wird sie widerwärtig, fade oder scharf, so ist die Periode eingetreten und das Mädchen läßt es — einem alten Wahn folgend — an den gerade in dieser Zeit so notwendigen Waschungen fehlen. Mache in dezenter Weise darauf aufmerksam. Ebenso achte darauf, daß deine Zukünftige sich an regelmäßige A u s s c h e i d u n g e n gewöhne. Stuhlverstopfung, die wir beim weiblichen Geschlecht leider nur allzuoft finden, wird die Ursache von Kopfschmerzen, Uebellaunigkeit und zuweilen sogar von anderen erheblichen Störungen.

Schlägt dagegen deine Erwählte die ernst und liebevoll gegebenen Belehrungen in den Wind, lehnt sie (falls es dir an Worten fehlt) auch die ihr dargebotene einschlägige Lektüre ab,**) so überlege nochmals reiflich, ob du mit einer so schwer lenkamen, vielleicht oberflächlichen oder eigenwilligen und eingebildeten Begleiterin den Gang durchs Leben wagen willst. Doch zuvor überlege auch, ob nicht deine Art zu belehren dein Mädchen verletzen mußte. Nicht der kalte Lehrton

*) Näheres in dem Werke: „Der vollendete Mensch und das Ideal der Persönlichkeit“. V. Aufl. Mit 100 Abbild. und photogr. Aufnahmen.

Durch alle Buchhandlungen und den Orania-Verlag, Oranienburg.

**) „Die Erziehung zur Ehe.“ Ein Buch für junge Mädchen und Bräute. Preisgekrönt. Prachtvolles Geschenkwerk.

Orania-Verlag, Oranienburg.

wirkt, sondern herzwinnende Freundlichkeit. Wir können verschiedene Sprachen reden mit Tönen, Worten, Mienen und Gebärden — aber die Liebe versteht sie alle.

Den Einwand kann ich nicht gelten lassen, daß es unschicklich sei, mit der „Braut“, der „Verlobten“, „einem jungen Mädchen“ über Angelegenheiten des Ehelebens zu sprechen. Das sind mittelalterliche Ansichten, mit denen endlich einmal aufgeräumt werden muß. Wenn du mit einer anderen Person eine beschwerliche Reise in ein wenig bekanntes Land unternehmen willst, so besprichst du jede, auch die geringfügigste Möglichkeit und bereitest dich vor, ihr zu begegnen. Ihr studiert nicht nur den Weg, den ihr nehmen wollt, ihr erwägt auch zunächst die Frage, ob ihr den Strapazen gewachsen seid, ob euer Wissen, eure Kenntnisse genügen, das ferne Ziel zu erreichen. Würst du die gegenseitige Prüfung, die Erörterung aller Eventualitäten für unschicklich halten? Gewiß nicht! — Und bei der Reise durchs Leben sollte es anders sein? Schließlich — was ist denn unschicklich? Doch nur das Unmoralische. Ist denn aber gewissenhafte Prüfung bei der ernstesten Lebensangelegenheit nicht ein Beweis höchster Moralität?

Denk deine Verlobte anders, so belehre oder — wenn sie diese Belehrung zurückweist — verlasse sie ohne Bedauern. Nicht beklagen, preisen sollten wir den Moment, in welchem wir unsere eigene Kurzsichtigkeit begreifen oder einen Irrtum einsehen.

„Das ist schwer, wenn man liebt,“ höre ich erwidern. Darauf sei mir die Frage gestattet: Was liebt man denn am Weibe? Die niedliche Larve? Sie ist schnell vergänglich und der Rest ist — Schrecken, wenn innere Werte fehlen.

Die große Mitgift? Nun, darüber habe ich meine Ansicht bereits oben ausgesprochen.

Man liebt doch die Summe der guten Eigenschaften, den Charakter. Wenn nun bei näherem Zusehen die Summe immer kleiner erscheint — welche Ursache bleibt dann für die Eheschließung übrig? Allenfalls

die Sinnlichkeit oder das Mitleid, vielleicht auch beides. Sinnlichkeit und Mitleid sind auf dem Liebesmarkt nichts anderes als Schwäche.

Aber auch auf den Charakter und die Lebensgewohnheiten deines künftigen Weibes sollst du einwirken. Nicht nur den Sinn für Reinlichkeit, Körper- und Gesundheitspflege sollst du im gegebenen Falle stärken, sondern auch die Liebe zur Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Im einfachsten Gewande, sage ihr, sei sie schöner als in der Ball- und Gesellschaftsrobe. Die einfache Blume im Haar ziere sie mehr als eine kostbare Brillantnadel. Sage ihr das oft, immer wieder. Mädchen sind solchen Suggestionen meist zugänglich. Aber mache ihr auch klar, daß im menschlichen Leben und besonders in der Ehe die Wichtigkeit der Person geringer sei, als diejenige der zu lösenden Aufgaben. Mann und Weib treten in dem Moment an die zweite Stelle, da das Kind erscheint. Einem Mädchen, das gewöhnt ist, überall und immer nur sich selber zur Geltung zu bringen, alles zu seinen Füßen zu sehen, werden die Mutterchaftspflichten meist recht schwer. Das sind Frauen, die, obwohl gesund, Ernährung und Pflege leichtfertig Fremden überlassen. Aber bedenke, Freund, daß nicht nur die „Gebärende“, sondern auch die „Nährende“ Mutter des Kindes ist!

Doch soll keineswegs das Selbstbewußtsein des Weibes geschwächt werden. Achtung vor der Individualität! Nur die Pflicht soll über die Person gestellt werden. Mache ihr klar, daß die Pflichterfüllung etwas Hohes, Edles, sei, daß sie allein dem Leben Wert verleihe. Vernichte nicht den Willen deiner Zukünftigen, sondern stärke, festige ihre Energie. An deiner eigenen Willenskraft ranke sich die deines Weibes empor und eine sich zu gleichem Streben, zu einem Willen mit dem deinen.

Gib deinem Weibe volle Bewegungs- und Denkfreiheit. Viele Männer ruinieren das Geistesleben ihrer Frauen, indem sie jeden Gedanken des weiblichen Hirns mit Spott, Ge-

ringschätzung oder Gleichgültigkeit aufnehmen und das Weib als geistig minderwertig behandeln.

Diskutiere jede Idee deiner Braut oder jungen Frau mit Aufmerksamkeit und Ernst, wie du gewöhnt bist, es mit Freunden zu tun. Beweise ihr, daß ihre Ansichten falsch sind, oder erkenne gute, richtige Gedanken bereitwilligst und freudig an.

Zeige keine Eifersucht und gib zu solcher auch keine Veranlassung. Eifersucht ist das Grab der Liebe. Liebe glaubt und vertraut. Eifersucht ist ein Kind des Mißtrauens und der Eitelkeit, nicht aber der Liebe. Hast du zur Eifersucht Ursache, so verzichte auf ein Weib, das so wenig dein Vertrauen verdient oder zu erhalten vermag.

Eifersucht ist ein trauriges Vorrecht geistiger Rückständigkeit, ein Ueberrest aus dunkler Vorzeit, da das Weib ein Handels- und Tauschobjekt, leibliches Eigentum des „Eheherrn“ war. Die Hörigkeit des Weibes ist ein überwundener Standpunkt.

Liebt dich deine Verlobte, so wird sie dir zur Eifersucht keine Veranlassung geben; liebt sie dich nicht, oder betrügt sie dich gar, so ist sie deiner eifersüchtigen Regung nicht wert, und du solltest sie — im Interesse des beiderseitigen Glückes — aufgeben. Schmerz über Täuschung oder Enttäuschung ist des edlen Menschen würdig, Eifersucht nicht.

Zahllose Ehen wurden zerstört durch Eifersucht! Es wird die Bewegungsfreiheit des anderen Ehegatten eingeschränkt, und Sklaverei verträgt sich nicht mit Liebe. Liebe will Vertrauen und Vertrauen ist ein Attribut der Freiheit. Ich meine, es wird nur eifersüchtig, d. h. mißtrauisch sein, wer selber untreu sein könnte und wer eitel — d. h. dumm und beschränkt ist. Keinesfalls ist Eifersucht eine besondere Empfehlung. Der Mann sollte zu stolz sein zur Eifersucht, zum Mißtrauen. Vornehme Gesinnung und Seelenadel finden wir nie bei mißtrauischen Menschen. Arglos sind nur die Guten, Reinen. Seht die Kinder an; ist ihre Arglosigkeit rührend, so ist die der Erwachsenen vornehm. Nur Niedrigkeit und Gemeinheit

wird es wagen, sie zu täuschen. Mit der Niedrigkeit aber sollst du dich nicht verbinden. —

Gib dem Leben deiner Zukünftigen einen Inhalt. Hast du Geist und ist deine Verlobte dir ebenbürtig, so wirst du selbst der Inhalt ihres Lebens sein, deine Schuld ist's, wenn du es nicht dauernd bleibst.

Flöße dem geliebten Mädchen Interesse ein für deinen Beruf. Ist dieser jedoch so einförmig, daß du ein wärmeres Interesse nicht beanspruchen kannst, so interessiere deine Verlobte für andere, dich, deinen Haushalt und das öffentliche Leben betreffende Angelegenheiten. Dem Manne, dessen Lebensinhalt das Trinken, Rauchen und Spielen bildet, wird es natürlich nicht gelingen, seine Braut für höhere Lebensfragen zu interessieren. Ein Mann, der nichts anderes empfindet, als daß Kognak schärfer schmeckt wie Wein, taugt weder zum Erzieher noch zum Ehemann.

Bedenke, daß du erringen mußt, was du besitzen willst. Wehe dir und deiner Ehe, wenn du nur den Leib deines Weibes besitzest und nicht auch seine Seele. Solche Kadavergemeinschaft gebiert den Ekel und die trostlose Nede. Der Mensch im Manne, das Letzte, Beste in ihm, das ist's, was das Weib von ihm will. Aber er muß diese Herrlichkeit erst haben — — der Mann von heute verlor sie nur zu oft im Sumpfe der Prostitution, lange bevor er in die Ehe trat. Hütet euch, Männer, vor dem Dirnengeist, der das Beste in euch tötet. Der Dirnengeist nimmt von jenen Männern unwiderstehlich Besitz, die der Prostitution sich ergeben. Und wenn ihr euch wieder frei macht, wenn ihr wieder rein zu werden versucht — etwas von jenem entsetzlichen, frivolen Geiste bleibt in euch, ihr nehmt ihn mit in die Ehe und er bildet den Keim zur Zerstörung derselben. Flieht diesen Geist, fliehet die Prostitution, sie ist schlimmer wie die Pest, die nur den Leib tötet — sie zerstört die Reinheit der Seele, die Kraft des Empfindens.

Alles, was wir in uns aufnehmen, legen wir an verschiedenen Plätzen in unserem Innern nieder. Die schönsten Gaben, welche wir empfangen, werden von der Seele so stark an-

gezogen, daß sie ihr nur gewaltsam entrisen werden können. Hast du dein Bestes an Geist und Gefühl niedergelegt in der Seele deines Weibes, so wohnst du selbst in ihr. Nur das gewaltige Schicksal kann dich roh von deinem Plaze reißen — — dann aber bleibt des Weibes Seele zurück — zerseht, blutig und zuckend, — ohne dich ein Nichts . . .

Ein so erzogenes Weib wird keinen heißeren Wunsch, kein höheres Gebet kennen als das Dichterwort:

„Ich möchte meine Arme breiten
Und rufen mit der Inbrunst Schrei:
Nur einmal stehet still, ihr Seiten,
Nur an uns beiden geht vorbei!“

Selbst im kleinsten Orte gibt es Dinge, die uns dem Stumpfsinn, dem Philistertum zu entreißen vermögen. Treibt Musik und ihr werdet Freude am beiderseitigen Fortschritt empfinden.

Fehlen euch Instrumente, so singt miteinander. Habt ihr dazu weder Neigung noch Talent, so interessiert euch für Theater und Kunst. Könnt ihr gutes Theater oder belehrende Vorträge nicht haben, so leset Klassiker. Sie bilden und — der Geschmack kommt auch hier beim Essen.

Oder leset und deklamirt Gedichte und versucht es, milde Kritik zu üben. Sie spornet an und fördert.

Zeichnet, malt miteinander oder aber beschäftigt euch mit Handfertigkeitsarbeit. Wenn die Verlobte Handarbeiten macht, so lies ihr vor oder erzähle Erlesenes. In jedem Stande, jedem Berufe, jedem Bildungsgrade gibt es geistige Anregungsmöglichkeiten; sie allein erhalten das Interesse wach. Die geschlechtliche Anziehung allein ist in keinem Falle ein Band, fest genug, die Ehe zu erhalten und das Leben lebenswert zu gestalten.

Fehlt deiner Erwählten Sinn und Verständnis für dein ernstes Bemühen, will sie nur als Ausdruck menschlicher Vollkommenheit gewertet sein, dich immer nur in der Anbeterpose sehen, so prüfe dich und sie. Ueberlege, ob solch hohles Geschöpf deinem langen Leben einen Inhalt zu bieten vermag und

verlasse sie ohne Schmerz und Reue, wenn du die Frage verneinen mußt. Vielleicht gehört sie zur großen Schar der affhenisch Infantilen, zu den ewigen Kindern, die man niedlich finden, aber nicht heiraten darf.*) Eure Ehe würde zur Hölle auf Erden werden und dem kurzen Liebesrausch ein fürchterliches Erwachen folgen. Sei stark um deiner ungeborenen Kinder willen, aber verlange auch die Kraft zur Entwicklung von der zukünftigen Mutter deiner Kinder.

Aber sei niemals ein Schlemihl in der Liebe. Weißt du, was das bedeutet? Paul Bourget hat die Erklärung dafür gegeben. „Ein Schlemihl ist ein Pechvogel, ein ungeschickter Fant, der alles verkehrt ansaßt, dem alles mißlingt. Es gibt Menschen, denen die Schlemihligkeit auch in der Liebe zur zweiten Natur geworden ist. Solche Leute wählen als Zeitpunkt für eine Attacke einen Tag, an dem die Geliebte von Migräne gequält wird — sie versuchen ihr einen Kuß zu rauben, wenn sie eben beim Zahnarzt gewesen ist und noch in ihrem schönen Munde den Geruch von Desinfektionsmitteln hat — sie laden die Geliebte zu einer Landpartie ein und schleppen sie auf abgelegenen, steinigen Wegen umher, um eine Liebeserklärung vom Stapel zu lassen, an einem Nachmittage, an dem sie neue Stiefel an den Füßen hat, die ihr die Haut durchscheuern. Es gibt tausend Kleinigkeiten, die der Schlemihl nicht vorauszusehen versteht, über welche er dahintrottet, wie er auf ein Hühnerauge tritt, mit einem nichtsahnenden Lächeln, das auch die beste Laune einer Frau schließlich in Wut verkehren muß.“ —

Darum sei nicht nur rücksichtsvoll, sondern auch aufmerksam und umsichtig, dabei aber auch tatvoll in jeder Hinsicht.

Sei der Lehrer, der Erzieher deiner Erwählten. Gib ihr Aufschluß über alles, was zwischen Ehegatten erörtert werden muß.

*) Vergl. mein Buch: „Mädchen, die man nicht heiraten soll“. 150. Tausend. Orania-Verlag, Oranienburg. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Erziehe deine Braut zu deinem Weibe. Mache sie in Keuschheit zur Wissenden! Oder glaubst du ein Weib voll zu besitzen, wenn dasselbe in Unwissenheit dein eigen wird?

Gibt nicht das Weib viel mehr, das sich im Vollbewußtsein der Dinge, die da kommen, schenkt? Die Wissende willigt in alles, was des Mannes Liebe von ihr fordern wird, die Unwissende ergibt sich mehr aus kindlicher Neugier, das Mystereum kennen zu lernen, dessen Größe sie kaum zu ahnen vermag. Die Unwissende gibt den Leib, denn die Seele schlummert noch, und nur der Sinne Leidenschaft ist durch den Kuß des Mannes erweckt. Anders die Wissende. Sie gibt die Seele — aber sie fordert auch die Seele des Mannes und will ihn ganz — ihn allein.

Mit dem ersten Kinde wird es anders. Von Stunde an bildet dieses den Lebensinhalt der Mutter, ohne daß der Mann deshalb aus ihrem Herzen verschwindet. Das Kind aber steht im Vordergrunde des Interesses. Der Mann soll sich dessen freuen und sich nicht verleßt oder gar zornig zeigen, wenn er scheinbar vernachlässigt wird. Es geschieht in der That nur scheinbar. Im Kinde liebt die Mutter den Vater. Der Mann soll das Weib nun sanft und mit Milde auf die zweifachen Pflichten hinweisen — Kind und Mann bilden jetzt den Herzens- und Lebensinhalt des Weibes. Sorgt der Mann für Weib und Kind, so wird das Weib für Kind und Mann besorgt sein. Der Gattin Herz umfaßt beide, denn das Weib hat Liebeschätze in der Brust, die Kraft für das Leben gewähren. Wecke nur die Liebe und du kannst die wunderbaren Schätze heben. Ueber das Verhalten des Mannes in dieser wechselnden Situation — Verlobter — Gatte — Vater — geben die weiteren Kapitel Aufschluß. Nur vergiß niemals, daß wir alle uns in den Dienst der Menschheit stellen sollen. Wenn wir in die Ehe treten, geben wir damit unserer Geneigtheit, der Menschheit zu dienen, beredten Ausdruck. Wir pflanzen sie fort. — Wir sorgen für das Kind, d. h. wir dienen der kommenden Generation. Aber wir sollen auch zur Veredelung der lebenden Generationen und zur Verbesserung der Lebens-

verhältnisse beitragen, indem wir mit unserem Wissen und Können teilnehmen an den öffentlichen Angelegenheiten der Gesellschaft und des Staates. Damit treiben wir — Mann wie Weib — Selbsterziehung und geben unserem Leben einen Inhalt. Die Verwaltung der eigenen Angelegenheiten, des Berufes, des Hausstandes, braucht darum keineswegs zu leiden. Jeder wuchere nur mit den Pfunden, die ihm gegeben sind. Unsere Aufgabe ist es, die Menschheit zu erkennen, dann werden wir sie lieben, und ihr gern dienen. Menschendienst aber ist Gottesdienst. In der Verbindung der beiden Geschlechter ist die Gelegenheit zur Förderung und Höherentwicklung der Menschheit gegeben, da sie die Fortpflanzung und als deren Konsequenz die Erziehung der künftigen Generation bedingt. Wer nach seinem Vermögen beiträgt zur Förderung und Entwicklung der Menschheit, der dient Gott, denn was ihr dem geringsten eurer Brüder tut, das habt ihr Ihm getan. Bei dir und deiner Lebensgenossin beginne mit der Entwicklung durch Selbsterziehung und Erziehung zur Ehe. — Die Erziehung des Kindes sollte zwanzig Jahre vor seiner Geburt beginnen, d. h. bei den Eltern anfangen, denn: nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! — — —





Brautnacht und Flitterwochen

Nun pilgert durch das blüh'nde Land
Die junge Liebe Hand in Hand,
Im Herzen pocht's so eigen.
Und als die Nachtigall erwacht,
Da küssen sich zwei Lippen sacht,
Und Wort und Wunsch erschweigen
R. 3003 mann.

Des Lebens Rosentage sollen nun beginnen. — Tausend Liebesblumen vereinigen sich zu berauscher Duffsymphonie und erregen die Wonneschauer der Leidenschaft. Diese grandiose Beherrscherin der Sinne vermag sich wild und maßlos, ja selbst roh bis zur Brutalität der Vernichtung zu äußern, wenn sie ungezügelt bleibt. Gebannt durch die Fesseln zarter Liebe, veredelt durch den Drang, der die Sinnenlust nicht mehr als Selbstzweck erscheinen läßt, sondern sie nur zum Mittel des höheren Zweckes, der Schaffung neuer Wesen macht, wird die Leidenschaft zum Bande, das Lebenslang die Wesen zusammenhält, die gemeinsam das Rätsel der Menschwerdung gelöst haben.

Weil es eine wilde, vernichtende und eine sich beherrschende, aufbauende und verbindende Liebesleidenschaft gibt, darum sollte es auch eine Schule der Liebe geben, in der die Menschen reif zur Liebe werden.

Aber ebensowenig wie eine Erziehung zur Ehe kennen wir eine Schule der Liebe, wenn man nicht etwa gar geneigt ist, die Prostitution als eine solche zu betrachten. Wie viele andere Autoren, so tadelt auch Carpenter mit scharfen Worten die Unwissenheit der meisten jungen Ehegatten: „Wie die Sache liegt“, sagt er, „wird die zivilisierte Jungfrau oft im Zustande äußerster Unkenntnis und Mißverständes bezüglich der zu vollziehenden Opferfeier an den „Altar“ geleitet. Auch

der Jüngling hat niemals eine Belehrung darüber empfangen, wie er sich des Weibes in diesem wichtigsten Augenblicke zu bedienen habe. Vielleicht gewahrt er nicht, daß die Liebe beim Weibe im gewissen Sinne mehr diffuser Art, d. h. weniger auf das Geschlechtsgebiet beschränkt ist wie beim Manne; daß sie länger in Liebkosungen und Umarmungen verharret und sich langsamer dem Zeugungssystem zuwendet. Voll Ungestüm beleidigt und erschreckt er seine Partnerin und verschlimmert vielleicht gerade jene hysterische Neigung, welche die Ehe hätte beheben sollen und können.

Die alten Völker waren uns in dieser Hinsicht tatsächlich voraus. Das altindische „Kamasutram“ des Vatsyayana enthält, obwohl vor Jahrtausenden geschrieben, recht beherzigenswerte Vorschriften über das Verhalten der Neuvermählten. So heißt es in der alten Hindulehre:

„Der Mann bediene in dem mit Blumenpenden versehenen, von Wohlgerüchen durchzogenen, zurechtgemachten Schlafgemache die gebadete und geschmückte Frau, die in rechter Weise angeregt ist, mit freundlichen Worten und dann mit einem Trunke.*) An ihrer rechten Seite setze er sich nieder, berühle ihr Haar, den Saum des Gewandes, den Gürtel; wegen der zu genießenden Wollust umarme er sie mit dem linken Arm, aber nicht ungestüm. Durch Umarmungen soll er sie freudig erregen. Darauf schreite er zur Lösung des Untergewandes usw. Das ist der Anfang des Liebesgenusses.“

Weiter folgen dann vierundsechzig Vorschriften für den Liebesgenuß selbst, die uns bei aller Naivität und Umständlichkeit doch den hohen Kulturzustand der alten Inder in bezug auf hygienisches und ästhetisches Verhalten darlegen.

Welch ein Gegensatz zwischen damals und dem modernen Kulturbarbaren, der die seligsten Stunden auf der Eisenbahn oder im Hotelzimmer in einer widerwärtigen Alkohol- oder Tabakatmosphäre „genießt“! — —

*) Wein ist hier nicht gemeint, wie aus anderen Abschnitten des betreffenden Kapitels des Kamasutram hervorgeht. D. Verf.

Wer schöne, gesunde Kinder, ein frohes, frisches und glückliches Weib sowie eine harmonische Ehe haben will, Sorge zunächst, daß er selbst und das geliebte Wesen am Hochzeitstage dem Alkohol überhaupt nicht und den Speisen nicht im Uebermaß zuspreche. Beide sollen mäßig bleiben und ihre Sinne nicht künstlich erregen. Bedauernswert der, dessen Liebesleidenschaft nicht auch ohne Alkohol zur Entfaltung kommen kann.

Uebermäßiges Tanzen am Hochzeitsabend ist ebenfalls zu widerraten.

Von welcher Wichtigkeit die erste Befruchtung selbst für die nachfolgenden Kinder sein kann, habe ich im vorigen Kapitel gezeigt. Darum gehet reinen Leibes und klaren Sinnes, nicht vom Alkohol und Tabak erfüllt und nicht erschöpft vom Tanze ins Brautgemach!

Begeben sich die jungen Leute zur Ruhe, so sei der Mann nicht brutal. Er bedenke, daß sein junges Weib, wenn es wirklich rein und keusch ist, durch sein Vorgehen leicht erschreckt und abgestoßen werden kann, denn nicht auf alle Mädchen wirkt sinnliche Leidenschaft anziehend; im Gegenteil: abstoßend muß dem fein empfindenden, edlen Weibe der nach Alkohol duftende, halb berauschte Mann erscheinen, der nicht keusche Liebesleidenschaft zu erwecken, sondern unedle Sinnlichkeit zu kühlen trachtet.

In diesen ersten Stunden wird oft der Grund gelegt zu lebenslang unglücklichen Ehen.

Gerade bei der ersten Umarmung zeige dich als Mann, edel in deinem ganzen Wesen. Gib dem Weibe immerhin Beweise deiner Zärtlichkeit, die auch dem Ungebildeten die Liebe diktieren und mache dadurch der Liebesgenossin die Neuheit der Situation annehmbar und angenehm. Schildere ihr, „wie glücklich du seist in dem Bewußtsein, nun mit ihr allein sein und ganz nur ihr dich widmen, mit ihr vereint und für sie wirkend durchs Leben gehen zu dürfen; daß du den Moment herbeigesehnt habest, da sie mit Leib und Seele sich

dir schenken wolle. Denn als ein Geschenk, als ein dir gebrachtes Opfer wollest du es betrachten, daß sie nun ganz dein eigen sein und bleiben wolle."

Dann magst du ihr, wenn sich das junge Weib nicht sträubt, bei der Entkleidung behilflich sein. Verbietet ihr dies die Schamhaftigkeit, sträubt sie sich ernstlich, so sei nicht erzürnt, sondern bitte vielmehr die junge Frau, sich allein zu entkleiden und, wenn sie dies wünscht, entferne dich sogar für einige Augenblicke aus dem Zimmer. Bedenke, daß die junge Frau sich an die Gemeinschaft mit einem Manne erst gewöhnen muß, daß sie Bedürfnisse haben kann, die in Gegenwart des Gatten zu befriedigen ihr ästhetisches Empfinden verbietet. Die Schranke der Scham sollte auch zwischen Ehegatten nie gänzlich fallen, sie wird die Liebe und die gegenseitige Achtung nur erhöhen.

Notwendig wären hier zunächst noch einige Belehrungen über die Defloration; doch muß ich mir dieselben versagen, da bei dem gegenwärtig in unserem Vaterlande herrschenden Zeulotismus solche Aufklärungsversuche von engherzigen, aber „strebsamen“ Juristen als unzüchtig gebrandmarkt werden. Indessen beweisen mir zahlreiche Briefe aus allen Teilen des Reiches, daß selbst hochgebildete Männer, Lehrer, höhere Beamte und selbst Akademiker solche Belehrung suchen und brauchen.

„Wo kann ich mich belehren lassen?“ schrieb mir ein junger Philologe: „Ich habe viel gelesen, aber darüber fand ich nichts und die mir empfohlene pornographische „Literatur“ (!?) widert mich an. Die ärztlichen Werke über Anatomie, die ich als Student gelesen habe, boten mir leider auch nicht jene Belehrung, die ich jetzt als junger Ehemann schmerzlich vermisse.“*)

*) Vorn gebe ich erst den Männern brieftlich jede, im Interesse der Gesundheit liegende Aufklärung, ohne jedoch ärztliche Ratschläge zu erteilen. Kranke mögen sich an einen Arzt wenden und die Ehe erst schließen, wenn er es gestattet.

Die Sittlinge lassen lieber tausende in Unwissenheit untergehen, lassen Leib und Seele, Gesundheit und Eheglück kaltblütig vernichten, wenn nur das, was sie „Sittlichkeit“ nennen — das Vorübergehen mit frommem Augenaufschlag an allen geschlechtlichen Dingen — gewahrt bleibt. „So was tut man wohl, aber man sagt es nicht.“ Das ist der Grundzug jener Heuchlermoral, die das Volk in den Sumpf des Zynismus geführt hat.

Von den meisten Männern wird das unberührte Hymen als Beweis für die Jungfräulichkeit des Weibes angesehen. Das ist durchaus unrichtig und ungerecht. Dieses angebliche Zeichen der Keuschheit fehlt oft auch bei unberührten Jungfrauen. Ein Fall beim Radfahren, ein Sprung beim Turnen, das Uberspringen eines Grabens beim Laufen ist imstande, eine Zerreißung des Hymens herbeizuführen, ohne daß darum doch das Mädchen sich eines unkeuschen Gedankens schuldig gemacht hätte. Andererseits ist es vorgekommen, daß auch nach erfolgter Emswerdung mit dem Ehegatten das Hymen erhalten blieb. Der Körper also bietet dem anatomisch nicht vorgebildeten Mann keinen sichern Maßstab für die Reinheit seines Weibes, sondern lediglich das eigene Empfinden und das Verhalten der Frau. Keuschheit ist eine rein seelische Angelegenheit. Ein Weib kann Jungfrau und doch unkeusch sein wie eine Dirne, es kann andererseits Mutter und doch keusch sein wie eine Jungfrau. Oder sind Ehefrauen unkeusch, weil sie Mutter wurden?

Die Defloration bei einem jungen Mädchen wird sich, wenn der Mann gesund und normal ist, ohne besondere Beschwerden vollziehen lassen. Allerdings kann es in einzelnen Fällen zu stärkeren Blutungen kommen, die jedoch nicht bedenklich sind. Nur schone der Mann in solchen Fällen seine Frau bis zur Ausheilung der meist unbedeutenden Wunde. Allerdings ist es bei angetrunkenen oder übermäßig sinnlichen Männern bisweilen zu Verletzungen der Harnröhrenmündung, ja selbst zu Verletzungen der Blase gekommen. Schon

aus diesen Gründen sollte der oben erwähnte Rat, die Mäßigkeit im Trinken betreffend, beherzigt werden. —

Der nüchterne, durch alkoholische Getränke nicht künstlich erregte Mann wird ja nun auch weiter diejenige Rücksicht üben, die er einer jungen Frau und seinem eigenen Organismus schuldet. Es ist widersinnig, dem jungen Weibe die „Manneskraft“ durch übermäßige Liebestat in den ersten Ehenächten beweisen zu wollen. Vielmehr schadet der junge Mann sich selber und — dem ehelichen Glücke! Die junge Frau hat von den physiologischen und psychologischen Vorgängen im männlichen Organismus keine Ahnung. Sie wird durch übermäßige Beweise der Liebe in der ersten Zeit derartig verwöhnt, daß sie in den späteren Wochen nicht an ein Nachlassen der physischen Kraft, sondern weit eher an ein Erkalten der Liebe zu glauben geneigt ist. Dies ist meist die Ursache für die Klagen, die wir oft schon nach mehrwöchiger Ehe hören: „Mein Mann liebt mich nicht mehr so wie in der ersten Zeit.“ —

Es gäbe gar keine Honigwochen oder sie würden vielmehr niemals aufhören, wenn Maßhalten gerade in bezug auf ehelichen Verkehr von der ersten Stunde der engsten Intimität ab Grundsatze bliebe.

Uebrigens wird durch des Mannes übermäßiges Geschlechtsverlangen die Frau nicht nur sehr oft in ihrem ästhetischen Empfinden verletzt, sondern tatsächlich physisch geschädigt. Man vergesse nicht, daß viele junge Frauen gegenwärtig noch kaum die Bleichsucht und Blutarmut der Mädchenjahre überstanden haben, daß sie nervös sind und zuweilen sogar zur Hysterie neigen. Hier also wird der Mann viel leichter zu der Liebe des Weibes auch noch dessen Hochachtung und Dankbarkeit hinzuerobern, wenn er möglichst in allen Dingen sich gleich bleibt, auch in seiner Leidenschaft. Es ist übrigens erwiesene Tatsache, daß bei zarten Frauen ein sehr hartnäckiges Frauenleiden, der weiße Fluß, aufzutreten pflegt, wenn

ihre jungen, kräftigen Ehemänner die Praktiken der Flitterwochen allzulange beibehalten.

Die Hochzeitsreise ist ebenso unklug wie unnütz. Beide Ehegatten lernen sich ja kaum kennen. Die junge Frau ist gar nicht imstande, vom ersten Tage ab ihre Talente als Hausfrau zu entfalten, was sie doch gern möchte. Nur einen Zweck kann die Hochzeitsreise haben: die junge Frau den mehr oder minder gewählten Scherzen und Anspielungen der Freunde und Bekannten zu entziehen. Das aber wird jeder Mann auch ohne Hochzeitsreise vermögen, wenn er selbst sich würdevoll benimmt und jeden unartigen Scherz höflich, aber gebührend zurückweist bezw. von seiner Gattin fernhält. Diese wird ihm dafür nur um so dankbarer sein.

Ist die Begattung erfolgreich gewesen und Befruchtung eingetreten, so wird dies das junge Pärchen in den meisten Fällen zunächst gar nicht wissen. Feinfühlig Menschen allerdings bemerken eine Veränderung. Infolge der Gleichpoligkeit besonders in den ersten Tagen nach erfolgter Befruchtung tritt eine gewisse Gleichgültigkeit der jungen Frau gegenüber dem Geschlechtsakt ein. Der feinfühlende Mann wird bemerken, daß seine Umarmungen von dem geliebten Weibe wohl mit gleicher Zärtlichkeit, nicht aber mit gleicher Leidenschaftlichkeit wie früher erwidert werden. Das darf nicht überraschen, denn im weiblichen Körper vollzieht sich nunmehr eine wunderbare Veränderung. Die Natur, der ihr Recht wurde, bereitet jetzt alles auf den eigentlichen, natürlichen Abschluß des von ihr gewollten Aktes vor, der in der Mutterschaft liegt. Weil der Natur ihr Recht wurde, forderten Aerzte und Moralisten die Einstellung der ehelichen Umarmungen nach erfolgter Befruchtung. Meist aber wird sich die Frau erst nach Wochen ihres Zustandes bewußt und erst das Ausbleiben der Periode gibt ihr Klarheit. Die Forderung der Enthaltung erscheint somit schwer durchführbar und sollte dem Empfinden der Ehegatten überlassen bleiben. Die wohlerzogene keusche Frau wird auch den heißgeliebten Mann schwerlich zu Intimitäten auffordern und der aufgeklärte Mann wird im Inter-

esse der Kommenden eine gewisse Zurückhaltung üben, jedenfalls aber sich vergewissern, daß seine Zärtlichkeitsbeweise der Gattin nicht unerwünscht oder gar — was trotz aller Liebe in dieser Zeit vorkommen kann — widerwärtig sind. Mäßiger Geschlechtsverkehr kann etwa bis zum sechsten Monat ohne nachweislichen Schaden für das Weib und die Leibesfrucht stattfinden. Selbstverständlich muß auch hier der Gesundheitszustand der zukünftigen Mutter durchaus berücksichtigt werden.

Von einzelnen Ärzten wird die eheliche Einswerdung während der Schwangerschaft sogar als schädlich und unsittlich erklärt. Diese Anschauung halten die meisten Ärzte indessen für mehr als anfechtbar. Sie wenden ein, daß der Beischlaf nicht nur zu dem Zwecke der Befruchtung, sondern auch zur Befriedigung des Liebestriebes, des Zärtlichkeitsdranges erfolgen dürfte. Der scharfsinnige Psychologe Dr. Albert Moll unterscheidet sogar, wohl von ähnlichen Anschauungen ausgehend, einen „Kontraktationstrieb“ und einen „Detumeszenztrieb“. Wir dürfen dafür wohl setzen „Umarmungs- oder Begattungstrieb“ und für Detumeszenztrieb etwa „Entleerungs- oder Befruchtungstrieb“. Sollte der Beischlaf nur dann erfolgen, wenn wir die Absicht der Befruchtung damit verbinden, so würden bei den herrschenden sozialen Verhältnissen Millionen geschlechtsreifer und geschlechtstüchtiger Menschen sofort von jeglichem Geschlechtsverkehr ausgeschlossen sein. — Es müßten schreckliche Zustände selbst dann eintreten, wenn es geiänge, gleichzeitig den Alkohol und alle Reizmittel der Küche außer Gebrauch zu setzen. Das Weib selber bildet einen fortwährenden starken Reiz, gleichviel, ob es gesegneten Leibes ist oder nicht. Schon um die polare Spannung der Nerven zum Ausgleich zu bringen, die durch physiologische Vorgänge ebenso erhöht wird, wie durch das innige Zusammenleben der Ehegatten, muß auch ein Verkehr statthast sein, sofern die Schwangere ebenfalls dazu geneigt ist. Hat aber die gesunde Frau noch Trieb zum Geschlechtsverkehr, so ist ja schon damit allein der Beweis erbracht, daß er auch in diesem Stadium

nicht unnatürlich sein kann. Auch vom religiösen und moralischen Standpunkte läßt sich kaum etwas dagegen einwenden.

Die katholische Kirche bestimmt, daß der Ehemann bei der schwangeren Frau den Beischlaf in seiklicher Lage — d. h. ohne Druck auf den Unterleib — ausführe, mit anderen Worten: sie gestattet ihn. (Siehe D. theol. Lehmkuhl. J. S. S. „Theologia moralis“. (Freiburg i. B., Herders Verlag.)

Auch der Moralist Dr. Weißbrodt ist der Ansicht, daß die Begattung bei der schwangeren Frau gestattet sei. Sagt er doch in seinem Werke über „Die eheliche Pflicht“ wörtlich: „Das Tierweibchen wird nur zur Brunstzeit zu dem Männchen durch blinde tierische Brunst angetrieben, und die Verbindung löst sich wieder auf, sobald die erzeugten Jungen sich selber forthelfen können. — Ganz anders verhält es sich im ehelichen Leben der Menschen, namentlich in der christlichen Ehe. Hier ist nicht Brunst, sondern Liebe — dieser vorwiegend seelische Trieb — das Band, das die Herzen dauernd vereinigt; nicht die Urterhaltung allein hält das Paar zusammen, sondern mit tausend geistigen Banden hängt eins am andern, die seelische Liebe ist aber von dem niedrigen fleischlich sinnlichen Geschlechtstrieb verschieden; denn sie ist an keinen Wechsel leiblicher Bedürfnisse gebunden, dauert auch nach Befriedigung der letzteren, also auch während der Schwangerschaft, ununterbrochen fort. — Nicht bloß das entartete und verweichte, sondern auch das an Leib und Seele wohlgebildete Weib verliert in der Schwangerschaft keineswegs den Trieb zum Beischlaf. Ja, dieser Trieb wirkt sogar öfter stärker als vorher. — Darum wird er aber auch keinen Augenblick daran zweifeln können, daß nur eine blinde, sogenannte Moral ungläubiger und ungeistlicher Naturmenschen den Beischlaf während der Schwangerschaft verbieten kann.“ — Und an einer andern Stelle seines Buches heißt es: „Allerdings gibt es Fälle, welche den Beischlaf in der Schwangerschaft für die Mütter und die Frucht gleich gefährlich machen (bei Fehlgeburtneigung und zu Zeiten, wo nach Empfängnis die Regel einzutreten pflegt), daß aber ein mäßiger Beischlaf weder der

Mutter noch der Frucht etwas schaden kann, geht schon daraus hervor, daß ein unbefriedigtes, starkes Verlangen des Weibes nebst der damit verbundenen Erregung der Geschlechtsteile viel nachteiliger für die Frucht sein muß als eine mäßige Befriedigung solchen Verlangens. Aber auch die Erfahrung hat über die Unschädlichkeit des Beischlafes während der Schwangerschaft bereits hinlänglich entschieden. Vollends entscheidend vom physiologischen Standpunkt ist die Tatsache, daß sich bei beginnender Schwangerschaft die Gebärmutter in einer Weise verändert, welche jeden störenden Einfluß des Begattungsaktes auf die Entwicklung der Leibesfrucht ausschließt."

Haben wir somit die Kirche wie auch den Moralisten und Arzt gehört, dann möchte ich auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Befruchtungssäfte des Mannes von den Schleimhäuten des Weibes aufgesogen und wahrscheinlich im weiblichen Organismus verwendet werden. Vielleicht finden wir hier einmal den Schlüssel zu dem Problem, das die oft überraschende Gesichtszähnlichkeit alter Eheleute dem Anthropologen zurzeit noch darbietet.

Ist der Geschlechtsverkehr für die Frau mit Beschwerden und Unbehagen verknüpft, so hat er zu unterbleiben. Ebenso darf mindestens sechs Wochen, besser noch drei Monate nach erfolgter Entbindung der Beischlaf nicht ausgeübt werden. Der Wiedereintritt der Periode und der sich wieder lebhaft meldende Geschlechtstrieb beim gesunden Weibe bietet die sichersten Anzeichen für die Wiederaufnahme des Verkehrs, ohne den eine wahrhaft vollkommene Ehe, eine völlige Gemeinschaft des Leibes, der Seele und aller Lebensinteressen, in der Blüte des Lebens nun einmal nicht denkbar erscheint.

Zu Nutz und Frommen der Männer sei hier noch eine kleine Abschweifung gestattet, die eigentlich als Belehrung für das weibliche Geschlecht aufzufassen und für dieses bestimmt ist. Ueberhaupt wünsche ich, daß der junge Mann seine Braut oder Frau mit dem Inhalt dieses Buches bekannt mache, soweit dies angemessen erscheint.

Nach kurzem Honigmond klagen viele, besonders verwöhnte und verliebte junge Frauen über „Kälte“, „beginnende Vernachlässigung“, ja über eine „Abnahme der Liebe“ ihres Gatten. Durch Schmolzen und Tränen, Vorwürfe und Bitten suchen sie die Zeiten des Wonnemonds zurückzurufen. — Vergebliches Bemühen! —

Die jungen Frauen sollten bedenken, daß es sich hier keineswegs um „Rückfälle ins wilde Junggesellentum“, sondern vielmehr um einen naturnotwendigen Vorgang handelt. Es vollzieht sich nach dem Wonnerausch der Flitterwochen unwillkürlich und dem Manne unbewußt der vollkommen natürliche Uebergang vom Liebhaber zum Ehemann. „Die Leidenschaft flieht, die Liebe aber bleibt bestehen.“

Manche jungen Frauen können diesen Uebergang nicht fassen. Es geht ihnen wie dem Säugling, der entwöhnt werden soll. Er schreit. — Sie weinen. — Sie sind geneigt, die ihnen unerklärliche Wandlung auf das Konto der Flatterhaftigkeit, ja Treulosigkeit der Männer zu setzen. Junge Frauen sind meist verliebte, kleine — Egoisten. Sie möchten sich dauernd in den Kofewinkel zurückziehen und die Männer in einer Stellung ununterbrochener Anbetung — ihres Persönchens sehen. Das aber ist dem Manne unmöglich, widerstrebt ganz und gar seiner Natur. Er soll vielmehr, nachdem er den Lebenshaß errungen und gesichert, an die Zukunft denken. Sein Instinkt treibt ihn, Sorger und Schützer der Familie zu werden. Das Kind ist Ursache und Folge der Elternliebe!

Wehe dem Weib, dessen Mann der ewig girtende Seldon bleiben würde! Er müßte sich ja schließlich aller Männlichkeit entäußern und in einen wollüstigen Weichling wandeln. Das sollte den jungen Frauen von ihren Müttern klar gemacht und ihnen gesagt werden, daß sie bestimmt sind, weit mehr Liebe zu geben, als zu empfangen. Da Gott nicht überall sein konnte, um Liebe zu spenden, schuf er die Mütter! Ihr Beruf ist Liebe! — Der Mann kann die Traurigkeit der Frau nicht verstehen, weil er überzeugt ist, nur für ihr Glück

zu wirken. Der Ehemann soll nicht von seiner Liebe sprechen, er soll beweisen, daß er liebt. An Stelle der Liebesschwüre ist die Liebestat getreten. Seine Liebe ist geläutert, abgeklärt, freier von Leidenschaft als früher, darum aber nicht weniger heiß. Deshalb zeige die Frau dem Manne keine Traurigkeit. Seid klug und vergeßt nicht, daß er auch außerhalb der Familie liegende Interessen haben und euch dennoch lieben kann. Der fein empfindende Mann mag das Weib seiner Liebe nicht weinen sehen. Verstimmung, Disharmonie ist die Folge, er fühlt sich verletzt, und der innere Bruch ist vollzogen. Wohl euch, wenn nicht der äußere Bruch den Abschluß bildet, wie dies schon oft geschah. Ihr könnt den Mann für immer fesseln, wenn ihr euch ihm unentbehrlich macht. Studiert und berücksichtigt seine Wünsche, und er wird euch mit gleichem vergelten. Aber beginnt damit, ehe der Mann die Rosensesseln als schleppende Kettenkugeln fühlt!

Ihr Männer aber seid klug und zeigt dem Weibe nicht, daß euch die Sinnlichkeit beherrscht. Die Frauen fühlen das sehr bald und machen diese eure Schwäche zum Schemel ihrer Macht über euch. Liebt eure Frauen mit Leib und Seele, aber die Seele behalte stets die Herrschaft über die Forderung des Leibes, damit nicht beide, Seele und Leib, vom Weibe beherrscht werden.



Die Unfruchtbarkeit

„Fruchtbarkeit gewährt Unsterblichkeit.“

Es kommt vor, daß selbst Liebessehen lange Zeit hindurch, oft auch dauernd, unfruchtbar bleiben. Nur schwach ist der Trost, daß Kinder Sorgenbringer seien, denn jedes Weib fühlt in sich den Drang, Mutter zu werden. Wie zunächst alles im Weibe dem Berufe der Gattin zudrängt, wie alle Empfindungen des Mädchens dem Manne zuströmen, so erfolgt nach dem Ausgleich und nach voller Befriedigung dieses Gefühls der Drang nach dem höchsten weiblichen Glück, der Mutterschaft. Wie manchem Weibe aber bleibt dieses Glück versagt! Ich habe in einem anderen Kapitel bereits darüber gesprochen, daß nicht selten der Mann verantwortlich zu machen ist für die ausbleibende Befruchtung. Zuweilen ist es eine vor der Ehe erworbene Geschlechtskrankheit, besonders die chronische Gonorrhöe (chronischer Tripper), der auf die Frau übertragen wird und sie des Glückes der Mutterschaft beraubt.

Andererseits finden wir, daß abgelebte Wüstlinge ihrem kraftlosen Körper vergebens jene Energie abzurufen suchen, die zur Erzeugung eines neuen Wesens notwendig ist. Indessen gibt es auch durchaus gesunde Männer, denen es selbst mit einer blühenden, gesunden Frau nicht gelingt, das geheimnisvolle Rätsel der Menschwerdung erfolgreich zu lösen, ohne daß die Frau ein Verschulden trifft.

So kann der zu große Altersunterschied eine wichtige Rolle spielen. Ist die Frau zu jung und noch unreif, oder in der vollen Blüte ihres Daseins, während der Mann bereits die Sonnenhöhe des Lebens überschritten hat, dann wird jener elektrisch-magnetische Ausgleich nicht mehr in der von der Natur nun einmal geforderten energischen Weise eruptionsartig stattfinden können und die Befruchtung unterbleibt. Der

Altersunterschied sollte nicht erheblich größer sein als zehn Jahre. Gleichaltrigkeit der Liebenden wird niemals schädlich sein. Ebensovienig wird man von einem erheblichen Altersunterschied sprechen können, wenn das Mädchen bei der Eheschließung etwa 20, der Mann 33—35 Jahre alt ist. Anders wird die Sache jedoch, wenn sich der 50jährige Junggeselle dem 25jährigen Mädchen gattet. Gänzlich unnatürlich ist es, und vom hygienischen Standpunkte ebenso wie vom ästhetischen zu verwerfen, wenn der Ehemann bedeutend jünger ist als die Ehefrau. Hier sollte der Altersunterschied niemals mehr als fünf Jahre betragen, wenn anders nicht von vornherein auf Nachkommenschaft verzichtet wird.

Die psychische, lediglich im Vorstellungsleben verankerte und darum leicht heilbare Impotenz ebenso wie die auf organischen Ursachen beruhende Impotenz (Unvermögen) sei hier der Vollständigkeit wegen erwähnt. Auch Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit) und Trunksucht können zu Impotenz führen.

Aber es gibt noch eine Ursache, die Kinderlosigkeit veranlassen kann. Sie ist leider nur den allerwenigsten Laien und auch noch nicht einmal allen Ärzten bekannt, es ist die Homosexualität eines Ehegatten. Es gibt nämlich zahlreiche Männer und Frauen, die einen dem normalen Menschen durchaus unverständlichen Trieb zum eigenen Geschlecht haben.*) Dieser Trieb kann vielen zunächst unbewußt bleiben. Zahlreiche Jünglinge und Mädchen lieben, obwohl in Keuschheit erzogen, ihre gleichgeschlechtlichen Freunde bzw. Freundinnen leidenschaftlich. Es ist nicht einmal notwendig, daß es je zu einem geschlechtlichen Verkehr komme. Sobald diese Unglücklichen einmal über ihren Trieb nachdenken, beruhigen sie sich gewöhnlich damit, daß er wohl nur eine Folge sei des mangels Gelegenheit oder aus andern Gründen nicht ausgeführten normalen Beischlafes. Sehr oft wurde mir von

*) Wer sich hierüber näher unterrichten will, sei auf meine Bücher: Die verkehrte Geschlechtsempfindung und das dritte Geschlecht, ferner: Die der Liebe Glüd nicht kennen, Drania-Verlag, Dranienburg, verwiesen.

jungen Männern gesagt: „Ich wagte nicht zu fragen, wagte nicht, mich einem Dritten zu vertrauen. Auch glaubte ich, das müsse so sein und werde sich ändern, sobald ich verheiratet bin.“ Das Weib ist insofern noch schlimmer daran, als bei den heutigen Gepflogenheiten nicht einmal immer die Liebe des Mädchens in Frage kommt, sondern materielle oder konventionelle Rücksichten. Bei Mädchen sind zuweilen Momente ausschlaggebend für die Eheschließung, die den Geschlechtstrieb vollständig außer acht und unbeteiligt lassen. So manches junge Mädchen nimmt den „ersten“ Freier, der sich ihr bietet, ohne zu fragen, ob er auch der „beste“ ist, nur weil es Frau werden und den alten, aus irgend welchen Gründen vielleicht unerträglichen Verhältnissen im Elternhause entfliehen möchte. Wie oft hören wir von klugen Müttern die „weise“ Lehre: „Die Liebe findet sich in der Ehe.“ Wenn sie damit einzig und allein die geschlechtliche Zuneigung normal Empfindender meinen, so haben sie sicherlich recht. Anders dagegen ist's bei den Homosexuellen. Wie ein solcher Mann mit Schrecken gewahr wird, daß ihn sein, wenn auch noch so schönes, reines, in heißer Liebe ihm zugetanes Weib nicht im mindesten geschlechtlich anzieht, wie es ihn kalt läßt, ja bisweilen abstößt, ebenso wird die urnisch empfindende Frau bei der Umarmung des Mannes völlig gleichgiltig bleiben, wenn sie nicht gar durch diesen Liebesbeweis angewidert wird.

Jahrelang können solche Unglückliche ihr Leid stumm ertragen, und wenn es sich um die Frau handelt, so kann das Leben darüber vergehen. Sie tut ihre Pflicht als Gattin und hat niemals das Glück, das die Dichter preisen und das auch sie vergebens ersehnt, im Arm des Mannes kennen gelernt. Daß solche Ehen nicht nur glücklos, sondern auch kinderlos bleiben, daß sich hier Hausärzte wie Spezialisten, die den wahren Grund nicht kennen, vergebens bemühen, die Ursachen der Unfruchtbarkeit zu entdecken, ist wohl klar. Allerdings gibt es auch solche Ehen, in denen es, fast möchte ich sagen durch Zufall, einmal zur Befruchtung kommt. Besser

jedoch ist es, der homosexuell empfindende Mann wendet sich an einen Psychologen, der ihm ärztlichen Rat und Hilfe angedeihen läßt. Von der Ehe aber halte er sich um Himmels willen fern; er würde sein Weib und vielleicht auch seine Kinder nur namenlos unglücklich machen!

Indessen ist nicht jeder Mann homosexuell, der für Männerschönheit Sinn hat. In der Kunst galt von der Griechenzeit her die ideale Jünglingsgestalt als Inbegriff menschlicher Schönheit. Das darf man allerdings bei den heutigen Anschauungen kaum auszusprechen wagen, ohne sich üblem Verdacht auszusetzen. Ist denn aber Anerkennung und Bewunderung der Schönheit gleichbedeutend mit sinnlichem Begehren? Man kann den schönen Menschen lieben, wie man ein Kunstwerk liebt, eben um seiner Schönheit willen. Bei der Mehrzahl der Männer löst der Anblick des schönen Frauenkörpers nur sinnliches Begehren aus, für die Schönheit als Selbstzweck fehlt ihnen das Verständnis, darum läßt Manneschönheit sie gleichgültig, da sie ihrem Begehren keine Befriedigung zu gewähren vermag. Zu jener Liebe, die im Gastmahl des Plato geschildert wird, hat sich unsere Kulturepoche eben noch nicht aufgeschwungen.

Selbstverständlich können auch pathologische Ursachen eine Befruchtung ausschließen. So können die Folgen der Bleichsucht und Blufarmut, schwere Gebärmutterkatarrhe, Eierstocksentzündungen, Muttermundsverengung, Gebärmutterknickung und Verlagerung oder eingreifende Operationen die Ursache der Unfruchtbarkeit sein. Auch übermäßige Fettbildung kann Unfruchtbarkeit veranlassen. Hier ist unter Umständen der Rat des erfahrenen, vertrauenswürdigen Arztes zu hören und wie kein Mann, so sollte auch kein Mädchen ohne vorherige Untersuchung durch einen Haus- oder Vertrauensarzt die schweren Pflichten der Ehe auf sich nehmen.

Aber hier ist noch eine Mahnung am Platze, die der junge Mann für sich und seine Zukünftige beherzigen wolle: Junge Frauen glauben nach kurzer Ehe es nicht mehr nötig zu haben, ihren Körper rationell zu pflegen. Wenn auch die Mehrzahl

sich äußerlich adrett und schick hält, so gibt es doch auch Frauen, die in ihrer Trägheit soweit gehen, unfrisiert und selbst ungewaschen ihren vom Bureau usw. heimkehrenden Gatten mittags zu empfangen. Den Mann trifft hier auch ein Teil der Schuld. Er darf derartiges unter keinerlei Umständen dulden, muß aber mit gutem Beispiel vorangehen. Morgens Körperpflege, bestehend in Waschung des ganzen Körpers, nicht etwa nur des Gesichts, ferner gymnastische Uebungen und endlich Sorge für Haar- und Mundpflege.

Eine vernünftige Körperpflege begünstigt die Ausheilung alter Leiden und verhütet die Entwicklung von Krankheiten, die das Eheglück zerstören und das Leben verbittern; sie ist auch in einzelnen Fällen imstande, die Unfruchtbarkeit zu heilen und zu verhüten.



Die Verhütung der Empfängnis

Nicht Furcht vor dem Kinde,
Sondern Freude am Kinde!

Weit größere Schwierigkeiten als die Frage der Unfruchtbarkeit bietet diejenige der Verhütung einer Empfängnis. Die Natur geht in ihrem Willen, die Menschheit fortzupflanzen so weit, daß sie der überwiegenden Mehrzahl die Fruchtbarkeit mit auf den Lebensweg gab. Aber die sozialen Verhältnisse zeigten sich hier viel mächtiger als die Natur, und so erstanden große Volksbewegungen lediglich zu dem Zwecke, den Geschlechtsverkehr und damit die Empfängnis einzuschränken. Da indessen der Geschlechtstrieb so außerordentlich stark ist, daß eine Enthaltbarkeit beider Geschlechter kaum diskutabel erscheint, so griff man zu dem allerdings weniger harmlosen Mittel der Verhütung der Empfängnis. Es läßt sich darüber streiten, ob die Verhütung der Empfängnis in jedem Falle sittlich genannt werden darf. Jedenfalls darf man das Bestreben vieler Eltern, der vorhandenen geringen Kinderzahl durch eine angemessene Erziehung und Ausbildung das Beschreiten des Lebensweges zu erleichtern, anstatt durch zahlreiche Nachkömmlinge ihnen Konkurrenz zu schaffen, nicht verurteilen. Allerdings ist es nicht nötig, darin so weit zu gehen, wie dies in Frankreich geschieht, wo das im Interesse des allgemeinen Wohlstandes geübte Zweikindersystem eine Entvölkerung herbeizuführen droht und der ganzen Nation im Weltkrieg fast zum Verhängnis geworden wäre.

Keineswegs aber wird man die unter gewissen Umständen geübte Verhütung der Empfängnis als unmoralisch und verwerflich bezeichnen dürfen. Die Beweisführung durch das Beispiel Onans ist völlig unzutreffend, denn er sündigte wider

das jüdische Sittengesetz. Nirgends sonst finden wir im Alten Testament ein Verbot der Kinderverhütung. Die katholische Kirche aber gestattet laut Entscheid der Heiligen Römischen Poenitentiarie vom 16. Juni 1880 ausdrücklich den Beischlaf in den zehn Tagen zwischen zwei Menstruationen, in denen eine Empfängnis nicht einzutreten pflegt, für solche Eheleute, welche die Kinderzahl aus gesundheitlichen oder wirtschaftlichen Gründen zu beschränken wünschen. Ebenso gestattet sie unter ernstlich anbefohlener Mäßigung auch den Beischlaf während der Schwangerschaft. (Pastoralmedizin von Dr. Capellmann, S. 191, mit Imprimatur des Generalvikariats zu Cöln 1903.)

Indessen kann es sich ja zuweilen auch um eine Schwächung und um Krankheit des weiblichen Körpers handeln, die eine Wiederholung der Schwangerschaft verbietet. In solchen Fällen wird der Arzt die entsprechenden Mittel verordnen. Wo aber eine Wiederempfangnis vielleicht nach kaum überstandener Geburt verhütet werden soll, Sorge man, daß dies ohne Schaden für die beiden Beteiligten geschehe. Ganz entschieden zu widerraten ist die Ausübung des unterbrochenen Beischlafes (Congressus interruptus.)

Dieser vermag bei oftmaliger Wiederholung auf die Nerven der Eheleute außerordentlich schädlich einzuwirken. Während beim normalen Geschlechtsverkehr die Natur wollte, daß die gesamte geistige Spannkraft, die volle Aufmerksamkeit dem wichtigen Akt sich zuwende, wird letztere bei dieser Art der Verhütung abgelenkt und beide Eheleute sind ängstlich bemüht, den rechten Augenblick nicht zu versäumen. Bei der entsprechend starken und — nach Ansicht vieler Aerzte noch immer zunehmenden Verbreitung der Krebskrankheit erscheint es angebracht, auch des Einflusses zu gedenken, den der Geschlechtsverkehr auf die Entstehung des Leidens ausüben soll. So sagt Blumenreich in seinem Werke „Frauenkrankheiten, Empfängnisunfähigkeit und Ehe“ sehr bestimmt und klar: „Wird der Coitus interruptus (unterbrochener Verkehr) konsequent weiterhin geübt, so muß die Prognose ungünstig la-

ten. Die Nervosität steigert sich natürlich mit dem zunehmenden Alter aufs höchste und melden sich ferner daneben resp. dazu religiöse Bedenken, Gewissensbisse, so bildet sich zum Schluß eine evidente Geisteskrankheit heraus. Nicht selten liegt hier die zweifellose Basis zu unheilbaren ja unbedingt tödlichen sexuellen Erkrankungen. Nach meinen Erfahrungen glaube ich positiv behaupten zu können, daß dieses Moment immerhin nennenswerte Prozente unter den an Fibroma oder Cancer uteri (Gebärmutterkrebs) erkrankten Frauen abgibt."

Ähnlich äußert sich Kisch, der als Folge des längere Zeit hindurch geübten Coitus interruptus chronische Metritis mit dem Charakter der Erschlaffung des Uterus, Retro- oder Anteflexio uteri, katarrhalische Erkrankungen der Schleimhäute, Eierstocksentzündung und Perimetritis findet. — Wie aber sollen Eheleute und besonders die armen unglücklichen Frauen diesem Elend entfliehen? Versagen dürfen sie sich ihren Männern auf die Dauer nicht, wenn sie den Frieden der Ehe aufrecht erhalten wollen. Die Spülmethoden sind ebenso unzulänglich wie die unterbrochene Umarmung schädlich! Bleiben also nur noch die Verhütungsmittel! Aber deren Anwendung soll schädlich und unmoralisch sein. Es gibt Hygieniker und Moralisten, die sich mit dem Malthusianismus schließlich noch befreunden könnten, nicht aber mit den Verhütungsmitteln. Diese Gegner werden von Forel und anderen Ärzten gebührend abgefertigt. So sagt der genannte Arzt wörtlich:

„Es ist geradezu unglaublich, daß noch manche Ärzte, die sich gar nicht schämten, junge Männer der Prostitution in die Arme zu führen, fast wie junge Mädchen erröten oder sich wenigstens entrüsten, wenn ich ihnen von antikonzepzionellen Mitteln sprach. Gewohnheit und Vorurteil machen eben, daß das Schamgefühl am unrechten Ort sich regt, das Harmlose verpönt und die große Infamie samt dem größten Schmutz rechtfertigt.“

Auch Dr. Nyström, der bekannte ärztliche Schriftsteller, äußert sich in gleicher Weise:

„Wie ein Arzt behaupten kann, daß die Präventivmittel oft gesundheitschädlich sind — weil sie die natürlichen Funktionen verändern — weil sie roh und kloßig — nicht selten Ursachen zu Geschlechtskrankheiten des Weibes sind (Ribbing), ist mir unmöglich zu begreifen. Man hätte alle Ursache, von denjenigen eine nähere Erklärung in dieser ernstesten Frage zu fordern, die vor den Präventivmitteln warnen, vor allem eigene genügend zahlreiche Beobachtungen, die die behaupteten Gefahren beweisen könnten, vorausgesetzt, daß die Mittel richtig angewendet wurden. Man wird das jedoch von keinem mit diesen Dingen wirklich vertrauten Arzte hören.“

Prof. Forel sagt über diesen Punkt klar und deutlich: „Die antikonzepzionellen Mittel erlauben aber ferner bedauerndwerten pathologischen Menschen, die keine Kinder haben sollen, ihre sexuellen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne fürchten zu müssen, daß sie damit die Welt mit unglücklichen, unbrauchbaren Krüppeln bereichern helfen. Sie erlauben ferner jungen Leuten, zu einer Zeit zu heiraten, wo ihnen ihre pekuniären Verhältnisse noch nicht erlaubten, eine Familie zu erhalten. Mit ihrer Hilfe kann man geradezu den Geburtsmonat seiner Kinder voraus bestimmen, wenn das Weib normal und fruchtbar ist. Man wird z. B. in warmen Ländern sich so einrichten, daß die Geburt im Herbst und nicht anfangs Sommer stattfindet. Kurz, man kann auf diese Weise die von mir gestellte Anforderung erfüllen, die Zeugung von der Befriedigung des Geschlechtstriebes zu trennen. Wenn man fürchtet, daß dann egoistische und genußlüchtige Menschen insolge dessen sich ganz der Kindererzeugung enthalten, so sage ich noch einmal, daß es nichts schadet. Umso mehr werden sich dafür die lebens- und zeugungslustigen, sozial denkenden Menschen vermehren, von welchen ein munterer und kräftiger, brauchbarer Kinder nachwuchs zu erwarten ist.“ Nun entsteht allerdings die wichtige Frage: Wie soll der ersehnte Schutz herbeigeführt

werden, ohne daß eine Schädigung der Ehegatten befürchtet werden muß? Die einzige naturgemäße Verhütungsweise dürfte die auch von den Moralktheologen der katholischen Kirche gestattete sein, den Coitus in der Zeit nach dem 20. bis 22. Tage nach Beginn der Periode auszuführen. Manchen Männern dürften diese wenigen Tage genügen. Allerdings bietet diese Art des Verkehrs keine absolute sichere Gewähr für den Erfolg, da in diese Zeit immer noch bei etwa 14 von 100 Kindern die Empfängnis fällt. Allerdings gibt es ja auch noch andere Möglichkeiten, die Frau vor Empfängnis zu schützen, ohne daß den Eheleuten die erwähnte Zurückhaltung zugemutet werden muß. Ich habe niemals Bedenken getragen, Eheleuten, wo es die sozialen oder gesundheitlichen Verhältnisse gebieterisch forderten, entsprechende Ratschläge zu geben und ich habe dafür Dank und Anerkennung geerntet.

Wo Gesundheit beider Ehegatten vorhanden, wo die materiellen Verhältnisse es gestatten, dort Sorge der Mann, daß eine Verhütung der Empfängnis nicht stattfindet, sondern daß das Weib wiederholt Mutter werde, zu ihrem eigenen und des Ehemannes Glücke. Allerdings ist zu bedenken, daß es im Interesse aller liegt, lieber nur zwei bis drei schöne, gesunde und kräftige Kinder zu haben, als mit fünf bis sechs schwächlichen, für Krankheiten disponierten Sprößlingen die künftige Generation belasten und verschlechtern zu helfen. Andererseits hat der Krieg eine solche Dezimierung des Volkes bewirkt, daß jedes Ehepaar die Pflicht hat, für gesunden und kräftigen Nachwuchs Sorge zu tragen.





Die Kunst der Zeugung und die + Bestimmung des Geschlechts +

Zwei Ringe in eins gekettet —
Werden sie klirren, werden sie klingen?
Zwei Menschen, so dicht gebettet —
Ihre Seelen werden sie singen oder zerspringen?
Ob aus dem Grauen ersten Erlebens,
Das ihre Myrte zum Welken gebracht
Einst jauchzend ein Tag, eine Zukunft erwacht:
In ihres Kindes nachtblauen
Augen werden sie's schauen.

(Thella Storra.)

Das Wunderbarste im Gattungsleben ist mir die Fähigkeit der Liebenden, gleichsam aus dem Nichts ein lebendes Wunder, einen neuen Menschen hervorzubringen. Das einzige Mittel dazu ist ihre Liebeskraft; aus ihr ersteht ihnen das komplizierte Gebilde als ureigenstes Ebenbild, das die Eigenschaften der Erzeuger mit denen der Vorfahren in sich vereinigt. Das Kind ist der lebende Beweis, daß wir mit Schöpferkraft ausgestattet sind, Generationen zu schaffen und zu Urhebern ihres Glückes wie ihres Elends zu werden vermögen. In dieser Tatsache indessen zeigt sich auch die ungeheure Last unserer Verantwortlichkeit, der wir uns nicht entziehen können. Der pflichtbewußte Mann wird im Gefühl seiner Verantwortung sein Gattungsleben so gestalten, daß seine Erzeugnisse nicht Produkte einer sinnlichen Aufwallung, nicht Kinder der Luft, sondern Schöpfungen der vereinten geistigen und körperlichen Kraft in reinsten Form sind.

Da es tatsächlich eine spezielle Diätetik der Zeugung gibt, soll die Einswerdung der Ehegatten, die sich vereinigen zum Zwecke der Schaffung eines Menschen, nicht in gleichgültiger,

gewöhnheitsmäßiger Art erfolgen, vielmehr sollen sie durchdrungen sein von dem heißen Verlangen, geistig und körperlich ihr bestes zu geben. In dem heiligen Moment, da wir zu Göttern werden, da wir neue Wesen schaffen, sollten wir auf der höchsten Stufe unserer Entwicklung stehen im Interesse des Fortschrittes unserer Leibesfrüchte.

Dem Vergnügen sein Recht. Wenn jedoch Mann und Weib sich entschlossen haben, ein Kind zu zeugen, so sollten sie sich zunächst einige Tage durchaus frei von jedem Alkoholenuß und frei von jeder Unmäßigkeit im Essen und Trinken halten, überhaupt alle Reizmittel ausschließen. Sie sollten aber auch vermeiden, die eheliche Harmonie zu stören. In vollstem Einverständnis, in ungetrübter Einigkeit sollten sie nebeneinander wandeln und im Augenblicke sehnüchtigen Begehrens, getrieben von machtvoller Liebe, dann erst, wenn die Seelen ineinanderflammen, sich einen zu wonnigem Werkwerk.

In unserer Zeit, die den eigentlichen Zweck der Ehe unter tausend Nebensächlichkeiten begraben hat, fehlt allerdings vielen das Verständnis für meine im Grunde selbstverständlichen Forderungen.

Für die Sklaven der Arbeit ebenso wie für blasierte, überfättigte Genußmenschen ist bedauerlicherweise die Liebe nicht — was sie doch sein sollte — die wichtigste moralische Frage. Nein, für die Mehrzahl der Zeitgenossen ist „Liebe“ nur die Erregung eines Organs und „Zeugung“ dessen Befriedigung. Daher auch die „Geld-“ und „Vernunftheiraten“, die „Bedürfnisse ohne Liebe“. Wer die Erregung jenes Organs befriedigt und wie dies geschieht, ist ja Millionen bereits gleichgültig geworden und Balzacs scharfes Wort in der „femme de trente ans“ hat auch für Deutschland Geltung: „Ihr verachtet das arme Geschöpf, das sich für ein paar Taler an einen Mann verkauft, der vorübergeht — Hunger und Elend sollten doch die flüchtige Verbindung entschuldigen, — während die Gesellschaft die ohne Zweifel viel grauenvollere Verbindung eines harmlosen jungen Mädchens

mit einem Manne, den sie noch nicht seit drei Monaten kennt, gutheißt. Diese ist verkauft für Lebensdauer. Freilich, der Kaufpreis ist ein höherer." Es ist klar, daß aus einer so geschlossenen Ehe Mann und Weib nichts herausziehen können, weil sie nichts (abgesehen vom Gelde) hineintrugen. Eine Seelensymphonie, eine Verschmelzung, wie sie zur Menschwerdung notwendig ist, wird solchen "Eheleuten" unmöglich sein. Sie werden Kinder zeugen, weil ihre Organe normal funktionieren, aber was der Verbindung der Eltern fehlt, wird auch den unglücklichen Kindern fehlen: "die Seele". Larven werden sie sein, nicht Menschen in des Wortes edelstem Sinne.

Schon Hufeland hat das erkannt und spricht sich über diesen Punkt wie folgt aus: "Der Augenblick der Zeugung ist viel wichtiger, als man gewöhnlich glaubt, und für das ganze Leben eines Geschöpfes entscheidend. Sowohl auf das Moralische des künftigen Menschen, als auch auf das Physische hat dieser Augenblick gewiß den größten Einfluß. Hier wird der erste Keim des künftigen Wesens geweckt, die erste belebende Kraft ihm mitgeteilt. Wie sehr muß hier die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des Produktes durch die größere oder geringere Kraft, den vollkommenen oder unvollkommenen, gesunden oder kränklichen Zustand der wirkenden Ursachen bestimmt werden."

Hat die Frau bereits geboren, so sollte eine neue Befruchtung erst nach einjähriger Ruhe und Kräftigung des Körpers vorgenommen werden. Entsetzlich bedauernswert sind Frauen, die wir blutarm und schwach sehen — ein Kind an der Hand, ein zweites auf dem Arm und das dritte unterm Herzen.

Ist die Frau gesegneten Leibes, dann hat der Mann die Aufgabe, sie vor vermeidbaren Erregungen zu schützen, vor persönlichen Kränkungen zu bewahren und, um ein Versehen zu verhüten, häßliche Eindrücke von ihr fernzuhalten, soweit das überhaupt möglich ist. Die alten Griechen stellten in den Schlafgemächern ihrer Frauen die Büsten schöner Jünglinge

und Götterbilder auf, weil sie den psychischen Einfluß wohlgestalteter Menschen auf Bildung und Entwicklung des Fötus wie auch die von modernen Forschern allerdings vielfach bestrittene Tatsache des „Versehens der Schwangeren“ kammten.

In seinem Laokoon sagt Lessing mit Recht: „Die bildenden Künste insbesondere, außer dem unsehlbaren Einfluß, den sie auf den Charakter der Nation haben, sind einer Wirkung fähig, welche die nähere Aussicht des Staates erheischt. Erzeugten schöne Menschen schöne Bildsäulen, so wirkte dieses wiederum auf jene zurück und der Staat hatte schönen Bildsäulen schöne Menschen zu danken.“

Der Mann hat demnach die Pflicht, von seinem Weibe, das der Mutterchaft entgegensteht, alles fernzuhalten, was ihr ästhetisches Empfinden, ihren Schönheitsinn zu beleidigen und — soweit dies eben in seinen Kräften steht — ihr Gemüthsleben zu verstimmen vermag. „Harmonie im Hause und im Herzen des Weibes“, das sei die Parole besonders während der Schwangerschaft! — Kein hartes, verlegendes Wort sollte die schwangere Frau von ihrem Manne hören, kein erbitternder oder gar verbitternder Gedanke durchblitze des Weibes Hirn und errege ihr Blut, denn es wird auf das werdende Kind seinen Einfluß nicht verfehlen. Liebe umgebe das Weib und nichts als Liebe, und der Liebe nie genug-

Legst du hohen Wert auf kräftige, gesunde Kinder — und das ist deine Pflicht, — so suche zu erfahren, ob die Mutter deiner Erwählten ihre Kinder selbst gesäugt hat, säugen konnte. Bunge hat nachgewiesen, daß auch die Unfähigkeit zum Stillen vererbt wird. Kann eine Frau ihr Kind nicht stillen, so kann fast ausnahmslos auch die Tochter nicht stillen und die Fähigkeit ist unwiederbringlich für alle kommenden Generationen verloren.*)

Ist der Vater ein Säuser, so verliert nach demselben Forscher die Tochter in gleicher Weise die Fähigkeit, ihre

*) Siehe: Prof. Bunge, „Die zunehmende Unfähigkeit der Frauen, ihre Kinder zu stillen.“ München 1901.

Kinder zu stillen. Diese Unfähigkeit ist aber keine isolierte Erscheinung. Sie paart sich mit anderen Symptomen der Degeneration, insbesondere mit der Widerstandslosigkeit gegen Erkrankungen aller Art: an Tuberkulose, an Nervenleiden, an Zahnkaries. Die Kinder werden ungenügend ernährt, und so steigert sich die Entartung von Geschlecht zu Geschlecht, um schließlich seinen qualvollen Untergang herbeizuführen.

Aber auch die Syphilis des Mannes wird verhängnisvoll, darum werde auch eine frühere Ansteckung wohl beachtet. Das Zeugungsmaterial eines syphilitischen Mannes ist minderwertig, der Vater bildet eine Gefahr für das neugeborene Kind. Bei der ungeheuerlichen Ausbreitung der Syphilis während des Krieges muß wiederholt auf die Gefährlichkeit der Krankheit hingewiesen werden. — Für Männer, die in sträflichem Leichtsinne oder selbst veranlaßt durch gedankenlose Ratgeber vergessen, was sie ihrer Familie und der Menschheit schulden, sei bemerkt, daß das Sittengrundgesetz aller Völker lautet: Du sollst überall und zu jeder Zeit so handeln, wie es das Wohl der andern und der ganzen Gemeinschaft erfordert, zum mindesten so, wie es den andern nicht schadet. Wer gesunde Kinder haben will, darf erst zum Zeugungswerke schreiten, wenn 4—6 Jahre nach angeblich erfolgter Heilung keinerlei syphilitische Erscheinungen sich zeigten.

Von erheblichem Interesse ist die Frage, ob den Eltern ein Einfluß auf die Geschlechtsbestimmung des von ihnen erzeugten Kindes vorbehalten ist. Der Streit für und wider die Schenksche Theorie hat ja die Frage aktuell gemacht.

Obwohl ich mich keineswegs den Ansichten Schenks anzuschließen vermag, möchte ich dennoch bezweifeln, daß die Natur auf der einen Seite sozusagen „alles“, was die Bildung und Entwicklung des Kindes bedingt, von den Erzeugern und auf der andern Seite einen immerhin wichtigen Punkt von äußern unbekanntem Einflüssen abhängig machen sollte.

Der Talmud gibt in aller Form die Mittel an, durch welche es möglich werde, nach Belieben Knaben oder Mäd-

chen zu zeugen. Um Knaben zu bekommen, soll nach dem Talmud der Zeitpunkt abgewartet werden, zu welchem das Weib in heißem Verlangen nach dem Gatten entbrennt. Der Augenblick, in welchem die Gatten wegen der unmittelbar nachher eintretenden Menstruation sich voneinander trennen müssen, soll der günstigste sein. Der Mann darf dem Wunsch des Weibes aber nicht sofort nachgeben. Um ein Mädchen zu zeugen, so rät der Talmud, muß umgekehrt ein heißes Begehren des Gatten nach der Gattin vorhanden sein.

Zahllos sind die Theorien, welche aufgestellt wurden, jede weist indessen Fehlerquellen auf, jede ist leicht widerlegbar.

Das gilt auch für die Theorie, nach der bei jeder Menstruation das Geschlecht des reifen, der Befruchtung harrenden Eichens wechselt. Denn gerade die Zwillingsgewburten sprechen gegen die Richtigkeit dieser Theorie, und es kommt doch vor, daß als Zwillingspärchen zwei Knaben oder zwei Mädchen erscheinen. Wäre die Theorie richtig, so müßten Zwillinge stets verschiedenen Geschlechts sein.

Nach Feststellungen Orschanskys, dem ein Riesenmaterial (über 14 000 Kinder) zur Verfügung stand, wird die Geschlechtszugehörigkeit vererbt. Sie ist vom Augenblicke der Zeugung an vorhanden und die Differenzierung erfolgt nicht, wie man früher annahm, erst nach dem dritten Monat des Embryonallebens, sondern viel früher. Es war nur mit den vorhandenen Untersuchungsmitteln und Methoden eine frühere Feststellung sehr erschwert, wie Prof. Lenhossack zeigte.

Da beide Eltern ihr Geschlecht vererben, so ist die Zeugungsenergie und der Kräftezustand der Beteiligten entscheidend. Auch der Reifezustand spielt eine Rolle. Zeigt hierin anfänglich oft die Frau eine Ueberlegenheit, so daß Mädchengeburt erfolgte, dann kann durch wiederholte Wochenbetten, Schwäche- und Krankheitszustände diese Ueberlegenheit zeitweilig aufgehoben werden, die des Mannes überwiegt und es erfolgt eine Knabengeburt. Ebenso ist der umgekehrte Fall

denkbar. So löst sich das Rätsel der Menschwerdung in ziemlich einfacher Weise.

Daß eine willkürliche Beeinflussung des Geschlechtes möglich sein werde, wurde vielfach bezweifelt, wenn auch andererseits zahllose angeblich bewährte Theorien dafür sprechen. Neuerdings scheint nun die Frage gelöst zu sein. M. H a ß l e r hat bei 248 Fällen gezeigt, daß sich der erste Tag nach beendeter Menstruation als für Knabengeburt besonders wirksam erwiesen habe. Bei 86 Prozent seiner Fälle traten Knabengeburt ein, wenn die Empfängnis in den ersten 10 Tagen nach beendeter Menstruation erfolgte.

Diese Erfahrungen hat Dr. W. S i e g e l bestätigt, der in der Unversitätsklinik zu Freiburg i. B. Beobachtungen bei Kriegerfrauen anstellte, deren Männer kurz begrenzten Urlaub hatten. Seine Beobachtungen zeigten bei 220 Fällen, daß bis etwa zum 12. Tage nach Beendigung einer dreitägigen Menstruation vorwiegend Knaben, nämlich 86 Prozent, von da ab bis zum 22. Tage vorwiegend Mädchen (ebenfalls 86 Prozent) gezeugt wurden. Vom 22. Tage ab bis zum Eintritt der nächsten Periode sind die Frauen relativ unempfindlich.

Gewiß ist eine Geschlechtsbestimmung in manchen Fällen wichtig und erwünscht, im allgemeinen aber möchte ich von willkürlichen Versuchen abraten.

Man überlasse sie dem Schicksal und hege nur den einen Wunsch, gesunde und schöne Kinder zu erzeugen. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Wunsch der beiden Eltern zu einem maßgebenden Faktor bei der Entwicklung des Kindes zu werden vermag, selbst wenn auch er einflußlos auf die Geschlechtsbestimmung sein sollte.

Wenn Vater und Mutter sich vereinigen in dem Wunsche, ein Mädchen zu zeugen, wenn das befruchtete Weib vom ersten Tage der Mutterschaft an in seinen Zukunftsträumen das Kind umgibt mit den Eigenschaften eines Mädchens, so dürfte es nicht ausgeschlossen sein, daß ein unter ihrem Herzen getragener Knabe wohl körperlich männliche Bildung, aber weibliches Empfinden zeigen wird. Dasselbe würde umgekehrt

bei einem Mädchen der Fall sein können, für welches die Eltern einen Knaben wünschten. Eine große Zahl der geschlechtlich Verkehrtempfindenden scheint auf diese Weise entstanden zu sein. Sehen wir doch, daß männliche Homosexuelle meist mehrere ältere Brüder besitzen und daß ihre Eltern ihnen sagten, statt ihrer habe man sich ein Mädchen gewünscht. Andererseits sehen wir, daß weibliche Homosexuelle meist die ersten Kinder sind oder mehrere ältere Schwestern haben. Der Wunsch der Eltern geht dahin, das erste Kind möge ein Knabe — der Stammhalter — sein und, wenn mehrere Mädchen vorhanden sind oder der älteste Knabe gestorben ist, taucht der Wunsch nach Erfsatz auf und gefährdet die Triebrichtung nachgeborener Mädchen. Man hüte sich demnach, auf das im Mutterleibe sich entwickelnde Kind in solcher Weise einwirken zu wollen, da man die Energieunterschiede beim Zeugungsvorgange nicht gegeneinander abzuwägen vermag und daher auch später nie wissen kann, ob Wünsche und Zeugungsenergie einander unterstützen, oder ob sie nicht vielmehr eine disharmonische Bildung hervorrufen. Gesund und vernünftig leben, maßvoll in jedem Genuß! Im übrigen aber mag dem gesunden Organismus und jenen geheimnisvollen Kräften, die wir wohl niemals in ihrem Wirken und Walten beobachten und völlig ergründen werden, das weitere überlassen bleiben.

Eine Lehre möchte ich dem Leser noch geben, bevor wir scheiden: Besser ist's und erstrebenswerter, eine kleine Anzahl gesunde, widerstandsfähige, als viele, aber minderwertige Kinder zu besitzen. Besser, es findet eine Volksverminderung statt, wenn dadurch die Qualität gehoben wird, als daß mit allen Kräften eine Volksvermehrung angestrebt wird, die unter ungesunden sozialen Verhältnissen doch nur gleichbedeutend sein kann mit einer Qualitätsverminderung. Nicht auf die Anzahl kommt es an, sondern auf die Tüchtigkeit und Widerstandsfähigkeit der Individuen. Die an Zahl geringen Völker haben, wie die Geschichte lehrt, sehr oft die volkreichsten Länder erobert und Völker besiegt, die ihnen an Zahl bedeutend überlegen waren. Also nicht die Anzahl gibt den Ausschlag im

Lebenskampfe, sondern die körperliche und geistige Entwicklung. Wir sollen nicht nur Menschen zeugen, sondern Intelligenzen. Dazu aber müssen wir selbst unsere Geisteskräfte ebenso wie die körperlichen pflegen und entwickeln. Mag immerhin, wie Schiller sagt, das Weltgetriebe durch Hunger und Liebe regiert werden, wir müssen trachten, zur Verbesserung nicht nur der Rassen, sondern auch zur Veredelung des Liebeslebens beizutragen, und der vornehmste Lehrsatz der zukünftigen Schule der Liebe wird lauten müssen: „Nicht versinken sollen wir in Schönheit, sondern aufsteigen in Schönheit!“ Solches wird gelingen, wenn sich der „Schönheit“ die „Weisheit“ und die „Kraft“ gatten. Das dürfen wir in keiner Wonnestunde vergessen. — — — —



